Im Grenzbereich

Jahresbericht 2015

Evangelische Gesellschaft eva

Impressum

Herausgeber Heinz Gerstlauer

Anschrift Evangelische Gesellschaft Stuttgart e.V., Büchsenstraße 34/36, 70174 Stuttgart
Telefon 07 11.20 54-0, Fax 07 11. 20 54-3 27

Redaktion Annette Kosakowski, Michael Ohnewald

Konzept Michael Ohnewald

Porträttexte Annette Kosakowski, Markus Heffner, Michael Ohnewald

Fotos Reiner Pfisterer

iStock.com/triloks (S. 4); iStock.com/xeipe (S. 6); iStock.com/olaser (S. 8, 40); iStock.com/Stepan Popov (S. 10, 40); iStock.com/Dori OConnell (S. 12, 40); iStock.com/BrianAJackson (S. 14, 40); iStock.com/User2247db9f_889 (S. 16, 40); iStock.com/Dragan Trifunovic (S. 18, 40); iStock.com/belterz (S. 20, 40); iStock.com/Volodymyr Kyrylyuk (S. 22, 40); Martin Stollberg (S. 24 oben, S. 25 oben, S. 26 oben und unten, S. 27 oben, S. 30 oben, S. 34 unten, S. 36 oben); Werner Kuhnle (S. 29 oben); Thomas Rautenberg (S. 34 oben); Heidi Bauer (S. 35 oben); www.kmi-design.de (S. 35 unten); Sport Moments fotolia.com (S. 36 unten); GG-Berlin (S. 37 unten)

Layout Michel Holzapfel, felantix.de

Realisierung Lose Bande

Druck Ungeheuer + Ulmer KG GmbH + Co., Ludwigsburg

Erschienen im August 2016

Inhalt

4 **Vorwort: Sichtbare und unsichtbare Grenzen**

6 **Essay: Gott allein hat keine Grenzen**

8 **Der um die Grenzen weiß**

10 **Das verschwindende Ich**

12 **Ein Theologe in der Altenpflege**

14 **Grenzerfahrungen am Telefon**

16 **Zu Hause wohnen die Fragen**

18 **Das vererbte Tabu**

20 **Im Ausnahmezustand**

22 **Einsatz für die Vergessenen**

24 Dienste für junge Menschen

25 Dienste für Kinder, Jugendliche und Familien in der Region

26 Dienste für Kinder, Jugendliche und Familien in Stuttgart

27 Dienste für Menschen in Armut, Wohnungsnot und Migration

28 Dienste für Menschen in Armut und Wohnungsnot im Landkreis Esslingen

29 Dienste für seelische Gesundheit

30 Dienste für ältere Menschen

31 Kinderschutz bei der eva

31 Dringend gesucht: bezahlbarer Wohnraum

32 Verwaltung

32 Mitarbeitervertretung und Schwerbehindertenvertretung

33 Struktur

34 Die Töchter der eva

38 Freiwilliges Engagement

39 Freunde und Förderer

39 Stiftung der Evangelischen Gesellschaft

Sichtbare und unsichtbare Grenzen

Liebe Freundinnen und Freunde
der Evangelischen Gesellschaft,

mehr als eine Million Menschen sind im vergangenen Jahr nach Deutschland geflohen. Weil sie Krieg, Terror und Elend entkommen wollten, haben sie Grenzen überwunden – solche aus Zäunen und Stacheldraht, aber oft auch Grenzen der Belastbarkeit. Auch uns hat die große Flüchtlingsbewegung verändert. Unsere Hilfesysteme sind an ihre Grenzen gestoßen, ab Sommer 2015 haben wir quer durch unsere Dienste im Krisenmodus gearbeitet. Sei es bei der Betreuung unbegleiteter minderjähriger Flüchtlinge, sei es im Sozialdienst in den Sammelunterkünften, sei es bei berufsbezogenen Deutschkursen – es galt stets, schnelle und gute Lösungen zu finden. Wir waren gefordert, kurzfristig viele neue Mitarbeitende einzustellen und Unterkünfte einzurichten, ohne dabei unsere qualitativen Standards aus den Augen zu verlieren.

In unserem aktuellen Jahresbericht stellen wir das Thema Grenzen in den Mittelpunkt. Es betrifft nicht nur Menschen, die ihre Heimat verlassen mussten. Wir alle haben tagtäglich mit Begrenzungen zu tun. Als Helfende genauso wie als Ratsuchende. Wir kämpfen mit finanziellen oder gesundheitlichen Grenzen, mit Grenzen des Machbaren. Wir müssen Grenzen überwinden, um unsere Ziele zu erreichen und wir müssen im sozialen Bereich verinnerlichen, Grenzen zu ziehen, um uns selbst nicht zu verlieren. In acht Porträts stellen wir Ihnen „Grenzgänger" vor. Da ist zum Beispiel der Stammgast von eva's Tisch, der gegen Ausgrenzung und Einsamkeit ankämpft und Trost in der Gemeinschaft im Haus der Diakonie findet. Da ist der Leiter der eva-Aidsberatung, der seit 30 Jahren Menschen dabei begleitet, die unsichtbare Mauer zu durchbrechen, die aus Stigma und Vorurteil gebaut ist – auch heute noch.

Menschen mit all ihren Einschränkungen anzunehmen und gemeinsam mit ihnen nach Brücken zu suchen, die Hindernisse überwinden helfen, dieser Aufgabe stellen sich Tag für Tag mehr als 1800 Mitarbeitende der eva und ihrer Töchter – sowie über 900 Ehrenamtliche. Die Flüchtlingskrise hat eine enorme Hilfsbereitschaft ausgelöst. Viele Menschen engagieren sich erstmals ehrenamtlich, sie begleiten Flüchtlinge zu Behörden oder geben Deutsch-Nachhilfe. Wir sind dankbar für diese Solidarität – genauso wie für den Einsatz all derjenigen, die seit vielen Jahren Menschen in Not ehrenamtlich ihre Zeit schenken. Wir dürfen die Augen nicht davor verschließen: Der Konkurrenzkampf unter denjenigen, die in unserer reichen Gesellschaft von Armut und Ausgrenzung betroffen sind, hat sich durch die Flüchtlingskrise weiter verschärft: Asylberechtigte, Sozialhilfe-Empfänger, Arbeitslose, Alleinerziehende, psychisch Kranke – sie konkurrieren um bezahlbare Wohnungen, um Arbeit und Teilhabe. Sie dürfen nicht gegeneinander ausgespielt werden. Auch dafür setzen wir uns ein.

Wirtschaftlich gesehen war 2015 ein stabiles Jahr. Eine gewohnt transparente Übersicht über alle Zahlen und Fakten finden Sie im beigefügten Einleger. Um für aktuelle und künftige Herausforderungen gerüstet zu sein, haben wir im vergangenen Jahr den Prozess der Konsolidierung fortgesetzt. Die Abteilung „Dienste für Beratung, Behandlung und Prävention" wurde aufgelöst, die Angebote und Dienste in bestehende Abteilungen integriert. Neben finanziellen Erwägungen haben sich so auch neue fachliche Perspektiven ergeben, da nun noch engere, dienstübergreifende Kooperationen möglich sind. An Herausforderungen für die Zukunft mangelt es nicht, etwa bei unseren Immobilien. Der gesetzlich vorgeschriebene Umbau und teilweise Neubau mehrerer Einrichtungen wird uns noch über Jahre finanziell belasten. Auch neue Entwicklungen im öffentlichen Raum rufen nach Lösungen: So haben etwa Jugendcliquen die großen Einkaufstempel wie das Stuttgarter Milaneo für sich als große Abenteuer-Spielplätze entdeckt. Lärm, Müll, Pöbeleien bleiben nicht aus; „Normalnutzer" und Händler sind genervt. Auch die Armutsmigration greift um sich. Sie wird an vielen Stellen in Stuttgart sichtbar.

Dass wir auf solche Notlagen und Probleme mit neuen Konzepten und Projekten reagieren können, haben wir auch zahlreichen Mitstreitern und Unterstützern zu verdanken. Dazu gehören gut 9.450 Spenderinnen und Spender, die uns 2015 wieder tatkräftig unterstützt haben und denen wir aufrichtig danken. Auch Fördermittel von Stiftungen und Förderorganisationen helfen uns, finanzielle Lücken zu stopfen, um Menschen in Not gezielt und schnell zu helfen. Getragen durch ein starkes Netzwerk aus Diakonie, Kirche, Kommune und Politik leisten wir unseren Beitrag dazu, Ausgrenzung entgegenzuwirken und die Gesellschaft für diejenigen zu öffnen, die – mit all ihren Begrenzungen – in unsere Mitte gehören.

Heinz Gerstlauer | Johannes Stasing | Prof. Dr. Jürgen Armbruster

Privatgrundstück
Unbefugten ist das
Betreten und Befahren
verboten!

Gott allein hat keine Grenzen

Auch wenn wir das oft nicht wahrhaben möchten, so ist doch auf dieser Welt alles begrenzt. Grenzen sind hilfreich, um sich nicht selbst zu überfordern. Grenzen sind aber auch wichtig, um sich zu finden – und um als Gemeinschaft zu funktionieren. Ein Essay von Heinz Gerstlauer.

Jedes Land ist von Grenzen umsäumt, jeder Kontinent, jedes Meer und jeder Fluß. Jedes Haus, jeder Garten, jedes Zimmer hat seine Grenzen. Grenzen sind wichtig. Sie schützen und markieren, sie geben Raum und sie verleihen den Dingen in ihrem Innersten einen besonderen Wert. Alle Ressourcen sind begrenzt, sogar die Zeit, die uns zum Leben bleibt. Knappheit macht kostbar: Lebensmittel, Baugrund, Parkplätze, Energie, Wasser. Sogar Gefühle sind begrenzt, unsere Kraft ist begrenzt – und manchmal auch unsere Toleranz. Die Verletzlichkeit einer demokratischen Kultur des Miteinanders und die Begrenztheit von Toleranz werden uns in diesen Tagen immer wieder bewusst. Zum Beispiel dann, wenn einzelne Spender darum bitten, wir mögen in Zukunft nur noch Deutschen helfen und nicht immer „den anderen" unsere „grenzenlose" Fürsorge angedeihen lassen. Keine Frage: Der Zustrom an Geflüchteten hat die Gräben, die sich durch unsere Gesellschaft ziehen, nochmals vertieft. Um diese Gräben wieder ein Stück weit zu schließen, müssen wir das Gespräch suchen und die Menschen mit Argumenten auf unsere Seite ziehen. Wenn wir uns abwenden, ist nichts gewonnen!

Im vergangenen Jahr sind viele Menschen neu in unsere Stadt gekommen. Mich erinnert das, was sich vor unseren Augen abspielt, mitunter an den Statthalter Nehemia aus dem Alten Testament, der den deportierten Juden in Babylon einschärfte, der Stadt Bestes zu suchen: Gärten bepflanzen, Häuser bauen und das Wohl der Stadt fördern. Neben Geflüchteten aus Kriegsgebieten suchen auch andere ihr Wohl in Stuttgart: EU-Bürger aus dem Osten in der Hoffnung auf Arbeit und Verdienst, Sinti und Roma mit der Absicht, durch Betteln für ihren Lebensunterhalt zu sorgen. Gerade letztere Gruppe scheint die Gemüter im Besonderen zu bewegen. Auf der einen Seite steht die Sorge um die Sicherheit und Sauberkeit des öffentlichen Raumes, auf der anderen Seite der Anspruch, eine offene und menschenfreundliche Gesellschaft zu sein. Die Fronten gehen quer durch die Reihen der Stadtbewohner, auch durch Kirche und Diakonie. Und auch wir als Evangelische Gesellschaft wissen, dass unsere Möglichkeiten zu helfen letztlich auch begrenzt sind.

Der Mensch braucht Grenzen, auch wenn er sie allzu gerne verschiebt. Grenzen sind hilfreich, um sich nicht selbst zu überfordern. Grenzen sind aber auch wichtig, um sich zu finden und als Gemeinschaft zu funktionieren. Wo liegen die Grenzen des Anstands, die Grenzen der Vernunft, die Grenzen des Zulässigen, die nicht überschritten werden dürfen? In der Praxis spüren wir das oft intuitiv. Die Übergriffe in der Kölner Silvesternacht sind ein besonders deutliches Beispiel dafür. Die Grenze des Guten ist überschritten, wenn Autonomie und Selbstbestimmung von Menschen beschnitten werden, die eigentlich nur feiern wollen und sich plötzlich mit Zeitgenossen konfrontiert sehen, die sich mit einer völlig anderen Welt auseinandersetzen und jetzt persönliche Grenzräume durchbrechen und damit Mitmenschen in ihrer Würde tief verletzten. Um solche Grenzverletzungen geht es beispielsweise auch in unserer Beratungsstelle Yasemin. Hier beraten und begleiten wir junge Migrantinnen, die von Zwangsheirat bedroht sind und einer arrangierten Ehe nicht zustimmen wollen. Wir unterstützen sie dabei, zu sich selbst zu stehen und „Nein" zu sagen. „Nein" zu sagen, heißt Grenzen ziehen. In der Suchthilfe begegnen wir tagtäglich Menschen, die ihre Grenzen verloren haben. Ihr Leben und ihre Gedanken werden weitgehend beherrscht von Alkohol oder Drogen, von Internet oder von Glücksspiel. Wo sie zum Dreh- und Angelpunkt werden, geht der Mensch verloren – für sich selbst, für seine Freunde. Seit vielen Jahren helfen wir suchtkranken Menschen erfolgreich, Grenzen wieder neu zu errichten, sie zu verteidigen und einzuhalten. So können sie Schritt für Schritt ihre Selbstbestimmung zurückgewinnen.

Ein beratendes Gespräch, eine helfende Hand – dafür stehen wir. Aber manchmal stößt auch das an Grenzen. Wenn Menschen sich oder andere gefährden, kann die geschlossene Unterbringung das letzte, aber hilfreiche Mittel sein – wie in unserer intensivpädagogischen Einrichtung „Scout". Jungen Menschen außer Rand und Band, die gewalttätig und aggressiv sind, setzen wir hier klare Grenzen, damit sie nicht im Strafvollzug landen. So wichtig es ist, an einigen Stellen unüberwindbare Grenzen zu ziehen, so sehr können sie an anderer Stelle behindern und einschränken. „Falling Walls" heißt eine Tagung, die am Jahrestag des Mauerfalls in Berlin stattfindet. Wissenschaftler aus aller Welt präsentieren ihre Forschungsprojekte, mit denen sie Grenzen in Wissenschaft, Medizin oder Gesellschaft sprengen wollen. Sie geben sich nicht mit dem Bestehenden zufrieden. Sie erschließen immer wieder neue Wissensgebiete, suchen ständig nach noch besseren und effektiveren Methoden, um Probleme zu lösen oder Krankheiten zu bekämpfen. Diesem Antrieb haben wir zu verdanken, dass unser Lebensstandard stetig steigt. Früher führte ein Grauer Star noch zur fast sicheren Erblindung, um nur ein Beispiel zu nennen. Heute dauert die ambulante Operation, die das Augenlicht erhält, gerade mal zehn Minuten.

Grenzen zu überwinden, die das Leben der Menschen einengen – diese Aufgabe prägt nicht nur die Forschung, sie prägt auch den Alltag der eva und ihrer Klientinnen und Klienten. Beschränkungen gibt es im Hier und Jetzt zuhauf: materielle Armut, mangelnde Bildung, verweigerte Unterstützung, fehlende Sprachkenntnisse, Gewalt in der Familie, eine Behinderung oder psychische Erkrankung. Menschen leiden darunter, wenn ihr Leben zu eng und ihr Radius zu klein ist. Wir unterstützen dabei, Hindernisse aus dem Weg zu räumen und freuen uns über „Falling Walls". Nicht immer gelingt es, die ganze Mauer zum Fallen zu bringen. Aber jeder Stein ist wichtig und bringt uns weiter: die bestandene Klassenarbeit, der Einzug in die eigene Wohnung, der erste Job, die Rückkehr in eine veränderte Familie, die Versöhnung mit der eigenen Vergangenheit, ein suchtfreies Leben oder eines ohne Schulden. Menschen sollen und wollen frei sein, unabhängig, selbstständig und autonom. Das gelingt, wenn sie Verantwortung übernehmen und jemanden an der Seite haben, der sie dabei wirksam und professionell unterstützt.

Grenzen setzen, Grenzen beachten, in Grenzen leben, Grenzen überwinden, begrenzt sein – das geht uns alle an. Wir sollten uns die eigene Begrenztheit bewusst machen. Auf diese Weise lassen sich manchmal persönliche Grenzen im guten Sinne verschieben. Wer nachhaltig leben und arbeiten will, sollte die Grenzen des Könnens und des Wollens beachten und beides trennen. Das macht uns aus. Als Menschen und auch als Organisationen. Gott allein kennt keine Grenzen. Wir aber schon. Und das ist auch gut so!

Der um die Grenzen weiß

Seit vielen Jahren leitet Gerd Brunnert die Aidsberatungsstelle der eva. Berührbar ist er geblieben, einer, der zu den Menschen muss, weil er das Grauen kennt – und weil er die Hoffnung verkörpert.

Auf dem Tisch vor Gerd Brunnert steht eine Schüssel mit Haselnüssen. Nahrung für die Nerven. Er kann das brauchen. Brunnert leitet die Aids-Beratungsstelle der eva. Der Pädagoge aus dem Münsterland ist schon lange dabei. Er hat in die Abgründe geschaut und die Hoffnung keimen sehen. Ein Mann, der durch die Zeit gegangen ist. Als er angefangen hat, kam ein positiver HIV-Test dem Todesurteil gleich. „Da starben viele Männer in der Blüte ihres Lebens", sagt Brunnert und wirkt dabei wie einer, der gerade in den Todesanzeigen der Tageszeitung einige Bekannte entdeckt.

Brunnert kaut eine Nuss und erzählt ein bisschen vom verflochtenen Wurzelwerk seines Ichs, durch das sich 30 Jahre Erfahrungen mit Aids ziehen. Als er in den achtziger Jahren mit der Beratung von HIV-Infizierten begann, spielte Brunnert Schach mit dem Tod und der war ihm stets zwei Züge voraus. Das ist nicht leicht auszuhalten. Viele seiner Klienten zogen sich zum Sterben in ihre Familien zurück. Manche wollten, dass er dabei ist. „Ich musste damals lernen, eine professionelle Distanz zu wahren", sagt er. „Und zugleich habe ich in dieser Zeit gespürt, wie fundamental wichtig es ist, mit Menschen zu gehen und ihre Angehörigen zu betreuen."

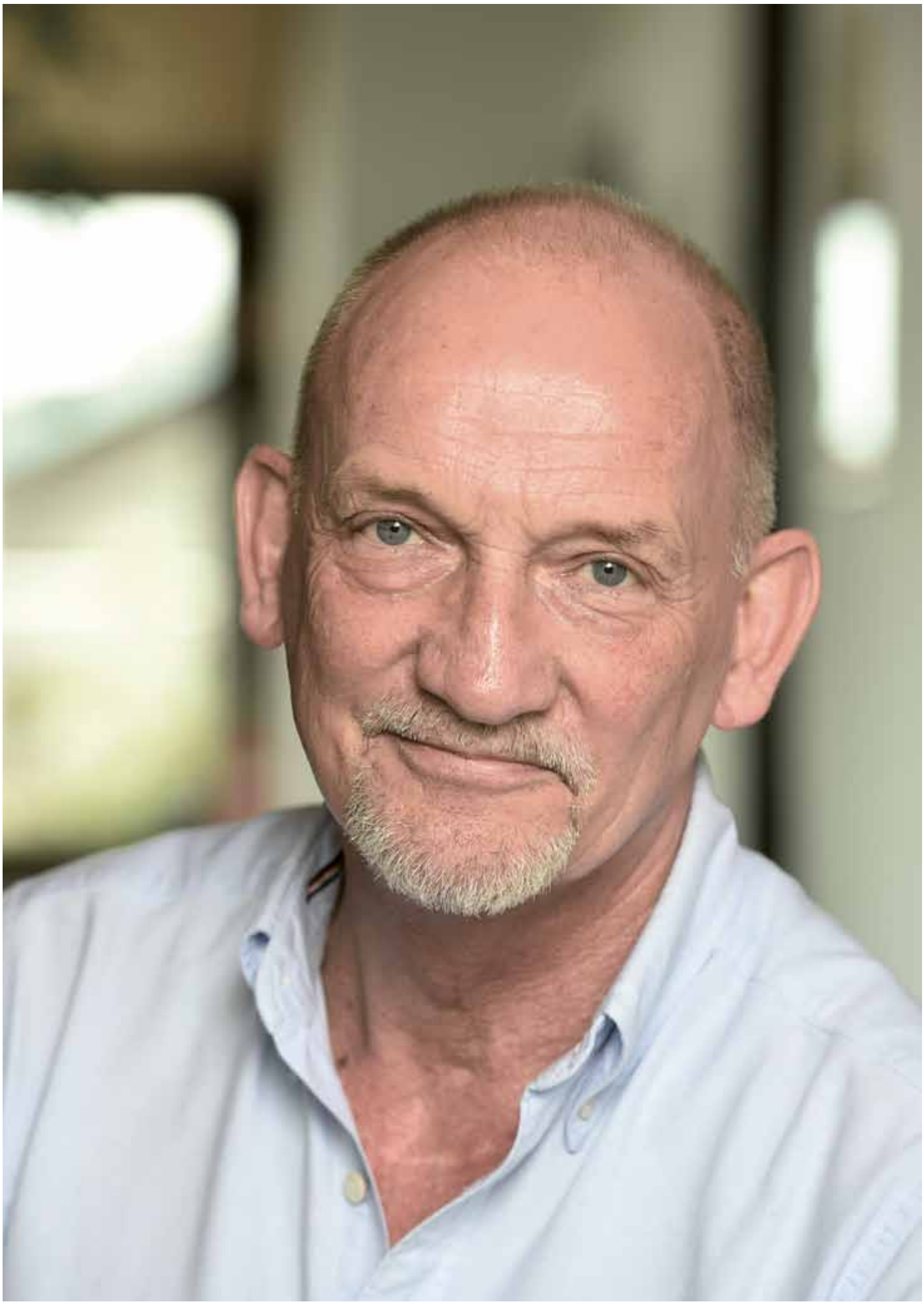
Brunnert musste sich erst mit eigenen Brüchen beschäftigen, ehe er sich um die Bruchstellen der anderen kümmern konnte. 1952 in Beckum geboren, entschied er sich nach der Schule zunächst für eine Verwaltungslehre bei der Kreishandwerkerschaft. Etwas Solides braucht der Mensch. Mehr und mehr spürte er, dass sein Bild von sich nicht stimmte. Er hatte das Gefühl, nicht gut reden zu können und überhaupt war er mit Selbstzweifeln durchtränkt. Brunnert sattelte um, studierte Erziehungswissenschaften und entdeckte sich neu. Irgendwann hatte er das Gefühl, nicht nur rhetorisch mehr zu sein als er dachte. In jener Zeit setzte ein Satz einen Widerhaken, der ihn bis heute prägt: „Du weißt nicht, wozu du fähig bist, bis du eines Morgens aufstehst und beschließt, es zu versuchen."

Er bekam damals nicht nur einen neuen Zugang zu sich, sondern auch zu Menschen mit Handicap, was nicht zuletzt mit einem Unfall zu tun hatte. Brunnert stürzte auf der Kellertreppe. Anderthalb Tage lag er dort, bis ihn jemand fand. Operationen, Reha. „Ich hatte das Gefühl, dass ich gar nichts mehr kann", sagt er im Rückblick. Langsam kämpfte er sich zurück und begegnete dabei mehr und mehr sich selbst. 1982 streifte ihn der Geist der eva. Als Diplom-Pädagoge bewarb er sich für einen Job in der Evangelischen Telefonseelsorge, wurde in der Psychologischen Beratungsstelle eingesetzt, baute mit anderen einen Krisen- und Notfalldienst auf. Anfang der achtziger Jahre verbreitete ein Virus in der breiten Öffentlichkeit Angst und Schrecken. Im Juni 1983 schrieb der „Spiegel": „Die Homosexuellen-Seuche Aids, eine tödliche Abwehrschwäche, hat Europa erreicht. Mindestens 100 Deutsche sind bereits erkrankt, sechs in den letzten Wochen gestorben. Die Ärzte sind ratlos: Über die Ursache wird nur spekuliert, eine Behandlung gibt es nicht. In den nächsten zwei Jahren wird die Zahl der Aids-Kranken dramatisch zunehmen."

Brunnert hatte plötzlich eine neue Berufung. Die eva hob eine Beratungsstelle aus der Taufe, wobei es anfangs wenig zu beraten gab. „Es ging vor allem um Hilfen für Menschen, die keine Chance mehr hatten", sagt Brunnert. „Es gab keine Hoffnung." Er fühlte mit und bemühte sich, nicht in diesem Gefühl zu ertrinken. Mitte der neunziger Jahre kamen Medikamente auf, anfangs mit gravierenden Nebenwirkungen. Lange her. „Es hat sich viel getan", sagt Brunnert. Moderne Kombinationstherapien können dem Virus einiges entgegensetzen, das Leben von Menschen mit HIV deutlich verlängern, die Viruslast und damit die Ansteckungsgefahr minimieren – und vor allem die Lebensqualität verbessern. HIV aus dem Körper entfernen, also heilen, können sie nicht. Mehr als 30.000 Menschen sind bisher in Deutschland an den Folgen von Aids gestorben.

Brunnert nimmt sich ein paar Nüsse und schlingt sie hinunter. Der Umgang mit Aids hat sich verändert. „Die Generation der Positiven unter 30 ist heute ganz anders drauf", sagt der Fachmann, der auch als Dozent gefragt ist, weil sich kaum einer so gut mit diesem Thema auskennt wie er. „Sie haben keine Todesangst mehr und kommen schneller damit klar." Das ist mehr, als er in düsteren Zeiten je zu hoffen gewagt hatte. „Die Betroffenen können jetzt wieder an ihrer Identität feilen", sagt Brunnert. Trotzdem ist viel zu tun in der Beratungsstelle. Es gibt neue Anfeindungen. „Viele haben heute das Gefühl, grenzenlos sein zu müssen. Das bezieht sich auf alles, auch auf die Sexualität. Dabei sind Grenzen ganz wichtig." Brunnert hält nicht nur mit Aufklärung dagegen. Er kümmert sich um Ängste, Probleme und Befürchtungen, redet über veränderte Perspektiven und ermutigt, eigene Ressourcen wiederzuentdecken und neu zu aktivieren. Dabei speisen ihn Wissen und Gefühl – und manchmal auch die Gewissheit, dass zum Wollen meist auch das Gelingen kommt. Vor zehn Jahren sollte die Aidsberatung aus Kostengründen geschlossen werden. Er mochte sich damit nicht abfinden und schrieb alle möglichen Prominenten an, ihm ein paar Sachen zu schicken, die sich gewinnbringend versteigern lassen. Das sollte Geld in die Kasse spülen. Wolfgang Joop machte mit und Liz Taylor, Udo Jürgens und Dirk Nowitzky, um nur einige zu nennen. Sie schickten Krawatten und Schuhe und vieles mehr. Brunnert versteigerte den Fundus, wobei gar nicht so viel Geld zusammenkam. Die Publicity war jedoch so groß, dass sich am Ende keiner mehr so recht traute, an seiner Beratungsstelle den Rotstift anzusetzen.

Gerd Brunnert nippt an seinem Wasser. Die Heiterkeit der Falten legt sich um seinen Mund. Er ist am Ende seiner Geschichte angekommen, am Ende eines Berichts über ein Leben mit einigen Stopps, aber ohne Halt. „Ich wollte mich nie verbiegen", sagt er zum Abschied. Ans Aufhören denke er nicht. Er wolle weiter „berührbar bleiben", sagt Brunnert und gönnt sich noch eine Nuss. Vor der Türe wartet ein Familienvater aus der Dominikanischen Republik. Erst vor kurzen hat er erfahren, dass er HIV-positiv ist. Gerd Brunnert geht auf ihn zu wie auf einen Freund.



Das verschwindende Ich

Als Jugendliche wollte Valentina nur eines: jeden Tag ein bisschen weniger werden. Den selbstvernichtenden Kampf gegen die Magersucht hat sie gewonnen. Nicht zuletzt durch die Hilfen zur Erziehung fand sie wieder ins Gleichgewicht.

Ich weiß nicht, was der Sinn von diesem Leben ist", sagt Valentina. „Aber jedes Gramm Körpergewicht zu zählen, ist es nicht." Die 22-Jährige sitzt im Büro der Hilfen zur Erziehung in der Stuttgarter Innenstadt und erzählt davon, wie es sich anfühlt, wenn sich ein ungebetener Gast ins Leben schleicht und Schritt für Schritt die Kontrolle über die Gedanken und Gefühle an sich reißt. Die Magersucht streifte Valentina zum ersten Mal, als sie gerade 13 war. Sie flüsterte ihr ein, dass sie, ein zierlicher Teenager, unbedingt abnehmen müsse. Dass sie so niemand lieben könne. Dass alles endlich gut wird, wenn sie so aussieht wie die Models in den Hochglanzmagazinen. Wenige Monate später hatte sie sich von 45 auf annähernd 30 Kilo runtergehungert. Dass sie mit ihrem Leben spielte, verstand Valentina lange nicht. Der kalorienzehrende Gast war ihr längst zur besten und einzigen Freundin geworden.

Dass sie heute wieder im Leben steht und im September ihre Ausbildung zur Ergotherapeutin abschließt, hat auch mit Ewa Grabowska zu tun. Die Pädagogin unterstützt bei den Hilfen zur Erziehung der eva Kinder, Jugendliche und Eltern, die von Problemen im Alltag erdrückt werden. 2012 kreuzten sich ihre Wege, wenn auch nicht ganz freiwillig. „Das Jugendamt hatte mich nach einem Klinikaufenthalt hergeschickt", sagt Valentina. Heute ist sie dankbar dafür. In Ewa Grabowska fand sie jemanden, die ihr Halt und Orientierung gab. Eine Vertraute, die sie unterstützte, an sie glaubte und sich von Rückschlägen nicht beirren ließ. Endlich.

Sich sicher, verstanden und aufgehoben zu fühlen, das kannte Valentina lange nicht. Ihre Kindheit hatte sich in vagen Zwischenräumen abgespielt. Irgendwo zwischen zwei Ländern, zwei Sprachen. Kein sonderlich stabiles Fundament, um darauf eine eigene Identität aufzubauen. 1994 wurde Valentina im Kosovo geboren, das damals zur Bundesrepublik Jugoslawien gehörte. Sie war vier Jahre alt, als der ethnische Konflikt zwischen Kosovo-Albanern und Serben eskalierte und Krieg ausbrach. Ihr Vater, der als Bauarbeiter schon seit einiger Zeit in Bietigheim lebte, schickte Geld für die Flucht. Mit ihrer Mutter, den älteren Geschwistern, Cousinen, Oma und Tante verließ Valentina ihre Heimatstadt. Dass es für immer sein würde, war damals nicht klar. „Wir dachten, dass wir zwei, drei Monate in Montenegro bleiben, bis der Krieg vorbei ist und dann zurückgehen." Die Geschichte sah ein anderes Szenario vor. Irgendwann machte sich die Familie weiter auf in Richtung Nordwesten, in der Hoffnung, es bis nach Deutschland zum Vater zu schaffen.

„Für mich als Kind war das ein großes Abenteuer", sagt Valentina über die sechs Monate der Flucht. „Ich hab' gar nicht richtig verstanden, was da eigentlich passierte." Nachts marschierten sie oft stundenlang querfeldein. Tagsüber versteckten sie sich in leer stehenden Häusern oder fanden Unterschupf bei Bekannten. In Italien wurden sie von der Polizei aufgegriffen und inhaftiert. Erst drei Wochen später, als der Vater Geld schickte, kamen sie frei.

Der Start in Deutschland fiel Valentina schwer. „Als ich in die Schule kam, habe ich viel geweint." Die Hausaufgaben verstand sie meist nicht. Eltern und Geschwister konnten ihr nicht helfen. Valentina schaffte es dennoch auf die Realschule. Doch das Gefühl, nicht akzeptiert zu werden, nistete sich in ihr ein – und bald auch der ungebetene Gast. Als sie in der siebten Klasse zum ersten Mal für vier Monate in die Klinik musste, besuchte sie keiner ihrer Mitschüler. Nach der Entlassung spürte sie eine unsichtbare Mauer zwischen sich und den anderen. „Niemand hat mich gefragt, wie es mir geht. Ich habe mich in der Klasse total allein gefühlt." Das regelmäßige essen, das sie in der Klinik eingeübt hatte, hielt dem Alltag nicht stand. Um schnell wieder abzunehmen, trieb sie exzessiv Sport. Drei, vier Stunden am Tag schindete sie ihren Körper. Laufen, Kraftsport, Gymnastik. Bis zur totalen Erschöpfung. Nur alle zwei, drei Tage nahm sie überhaupt Nahrung zu sich. Sie war müde und kraftlos, die Noten wurden schlechter, die Eltern machten Stress. „Das war eine schlimme Zeit", sagt Valentina. „Ich bin oft so aggressiv geworden, dass ich Stühle gegen die Wand geworfen habe."

Sie hat mancherlei Täler durchschritten in jener Zeit, mehrfach wurde sie gegen ihren Willen in Spezialkliniken eingewiesen, zweimal regelrecht von der Polizei abgeführt. „Die Beamten haben mich auf den Boden gedrückt und mir die Hände auf dem Rücken fixiert", sagt Valentina. Das hat Spuren hinterlassen. Bis heute. „Ich hab' geschrien und wusste nicht, wie mir geschieht." Sie hatte nichts verbrochen. Sie hatte aufgehört zu essen. Bis Valentina den auszehrenden Gast endgültig aus ihrem Leben warf, dauerte es fünf Jahre. Schulwechsel, Klinik, betreute Mädchen-Wohngemeinschaft, wieder Klinik, Schulwechsel, neue WG. Der Wendepunkt war erreicht, als sie mit 18 erstmals freiwillig in stationäre Behandlung ging. „Mir war klar geworden, dass es so nicht weitergehen konnte." Sie nahm 20 Kilo zu, auch wenn jedes zusätzliche Kilo sie tiefer in die Depression drückte. Sie hielt es aus.

Als sie 2012 zu den Hilfen zur Erziehung kam, hatte Valentina die akute Magersucht hinter sich, aber viele Probleme vor sich. „Ich hatte keinen Plan, was ich mit meinem Leben machen sollte." Eine eigene Wohnung suchen, für sich persönlich herausfinden, wo es beruflich hingehen soll, Ausbildungsbafög beantragen – bei all dem stand ihr die Pädagogin Ewa Grabowska beiseite. Auch dabei, sich selbst zu finden. „Durch die Magersucht habe ich meine Jugend verpasst", sagt Valentina. Der erste Freund, mit der Clique um die Häuser ziehen, „ich habe vieles erst später nachgeholt."

Verloren war die Zeit für Valentina trotzdem nicht. „Ich bin durch all das stärker geworden." Im Herbst stehen die Abschlussprüfungen an, danach will sie als Ergotherapeutin anderen dabei helfen, ihre körperlichen und seelischen Beeinträchtigungen zu überwinden. Wenn sie darüber nachdenkt, wie lang und kurvig ihr Weg war, und wo sie heute steht, dann spürt Valentina etwas, das sie früher nicht kannte. „Manchmal", sagt sie, „bin ich richtig stolz auf mich."

Ein Theologe in der Altenpflege

Bastian Baumgärtner hat lange an den Stellschrauben des Ichs gedreht und für sich nach einem Ort gesucht, an dem er sich nicht deplatziert fühlt. Er fand ihn im Wichernhaus der eva, wo der Theologe jetzt als Altenpfleger arbeitet. Ein „Wunderlicher" unter Wunderlichen.

Drunten in Kaltental wuchert neben dem Parkplatz am Wichernhaus das Gras, das dort bestens wächst, auch über die Geschichten derer, die hier ihren Ort haben, wahrscheinlich den letzten. Es ist früher Nachmittag. Die Frühschicht von Bastian Baumgärtner ist zu Ende. Altenpfleger ist er, und ein überzeugter dazu. „Unsere Bewohner", sagt er wertschätzend, wenn er über die Menschen redet, die hier betreut werden. Ein guter Platz für jene mit Brüchen in der Biografie. Wer hier seinen Lebensabend verbringt, weiß, was es bedeutet, keinen Job zu haben, wie Armut schmeckt und wie schnell einen das Schicksal aus einem bürgerlichen Leben auf die Straße katapultieren kann. „Hier wird Menschen ein Ort gegeben", sagt Baumgärtner, „und zwar solchen, die definitiv keinen haben." Vielleicht fühlt er sich gerade deshalb wohl im Wichernhaus, weil er lange selbst keinen Ort hatte, jedenfalls keinen, an dem er sich nicht deplatziert fühlte.

Das geht schon länger so bei ihm, genau genommen war er ein Suchender, seit er denken kann. Und denken kann Bastian Baumgärtner sehr gut, was vielleicht auch Teil seiner persönlichen Wanderung durch die Zeit ist. Seine Kindheit fand vor allem in Büchern statt. Er wohnte mit in den Geschichten der anderen, ohne selbst wirklich eine Landkarte zu haben, die ihm den Weg weist. „Ich habe mich schon als Kind deplatziert gefühlt", sagt er. „Und ich war immer kritisch gegenüber Menschen, die andere deplatziert haben." 1982 in Karlsruhe geboren, wuchs Bastian Baumgärtner in Remchingen im Enzkreis auf. Er besuchte ein humanistisches Gymnasium in Pforzheim. Während die Mitschüler mit 14 auf dem Bolzplatz kickten oder beim Flaschendrehen nach dem ersten Kuss gierten, bevorzugte er die Lektüre von Schopenhauer und Kant. „Habe den Mut, dich deines eigenen Verstandes zu bedienen", gab ihm Letzterer mit auf die Reise und also begann Bastian Baumgärtner nach dem Abitur mit dem Studium der Philosophie und der Theologie. Wobei in seinem Fall nichts so beständig war wie der Wandel, um Heraklit zu zitieren, den Philosophen aus Ephesos. In Trier, Jena und Tübingen beugte sich Baumgärtner über die geliebten Bücher, stets in der Erwartung, dass Wissen dazu da sei, „um Menschen zu verändern".

Die kühle Realität der akademischen Welt passte nicht recht zum glühenden Herzen des Studenten, der mehr und mehr litt unter dem reglementierten Bildungsbetrieb, der sich mitunter sinnentfremdet selbst verwaltet. „Ich habe in dieser Zeit meine Vernunft prostituiert, um am Ende einen Schein zu kriegen und für einen Professor arbeiten zu dürfen", sagt er im Rückblick. Nach neun Jahren schloss er seine studentische Odyssee als Diplom-Theologe ab. Reichlich desillusioniert suchte er danach weiter nach dem richtigen Platz und dachte, dass er ihn vielleicht im Kloster finden könnte, wo Nächstenliebe gelebt wird und es nicht so sehr ums Ego geht. Bastian Baumgärtner ging nach Berlin zu den Franziskanern und fing in der Suppenküche des Klosters in Pankow an. Das schien ihm zunächst ein guter Pfad: Auf den Spuren des Heiligen Franziskus in der Bundeshauptstadt. Beten in der säkularen Großstadt. Sozialarbeit als Seelsorge.

Leider war das mit der Seelsorge nicht ganz so weit her, jedenfalls hat er das so empfunden. „Ich hatte eine spirituelle Gemeinschaft gesucht und fand eine Wohngemeinschaft von Sozialarbeitern", sagt er und erinnert sich an eine Mutter und ihre Tochter, die sich plötzlich und unerwartet im sozialen Abseits wiederfanden und zum ersten Mal zur Suppenküche kamen. „Für die Frau war das entwürdigend." Baumgärtner vermisste im Team „das Bedauern und das Nachdenken". Nach zwei Wochen endete seine Zeit bei den Franziskanern und wer weiß, was aus ihm geworden wäre, wenn er nicht während seines Studiums einmal eher zufällig mit einer Kommilitonin im Wichernhaus der Evangelischen Gesellschaft gewesen wäre, wo sie hospitierte. Baumgärtner gefiel der Ansatz. Menschenwürdiges Wohnen und Leben abseits von Anonymität und Entmündigung. Immer wieder beschäftigte er sich seitdem mit dem Thema. Dies um so mehr, weil er auch in seiner eigenen Familie sah, welcher Zauber durchaus in der Altenpflege stecken kann. Seine Großmutter hatte er eher als schwierige Persönlichkeit erlebt. Als sie gepflegt werden musste und sich Bastian Baumgärtners Mutter ihrer annahm, veränderten sich beide. „Ich sah, was meine Mutter tat. Sie gab ihrer Mutter einen Ort, wodurch das Verhältnis der beiden enger und wertschätzender wurde." Das blieb hängen bei ihm an der Klebefolie der Motivation.

„Dem Gehenden schiebt sich der Weg unter die Füße", hat Martin Walser einmal geschrieben und irgendwie trifft das auch auf Bastian Baumgärtner zu. Nach seiner kurzen Klosterepisode wurde er im Wichernhaus vorstellig und begann im April 2013 nach dem Theologiestudium eine Ausbildung. Vor wenigen Monaten hat er sie erfolgreich abgeschlossen. Seitdem arbeitet der examinierte Altenpfleger im Dreischichtbetrieb in der Einrichtung der Evangelischen Gesellschaft, die rund 70 Menschen betreut, von denen sich viele schwer tun, sich in einen sozialen Rahmen einzufügen. Die Bewohner werden aktiviert, ganzheitlich betreut und gepflegt, bei alledem wird ihre Persönlichkeit gewürdigt, wozu auch gehört, dass sie innerhalb eines bestimmten Rahmens Alkohol trinken und auch rauchen dürfen, wie sie das früher schon getan haben.

Es war nicht immer leicht für den Akademiker, sich an der Basis mit der Arbeit in der Altenpflege vertraut zu machen. „Ich war nach dem Studium so theoretisch, dass ich mir die Praxis erst langsam zurückerobern musste", sagt er und zwingt dem Gespräch eine kurze Pause auf. Er brauchte oft länger als die anderen. Das Haus hat es ausgehalten und er hat das Haus ausgehalten. Ein Grenzgang, der sich heute für beide Seiten als bereichernd erweist. „An diesem Ort fühle ich mich nicht deplatziert", sagt Bastian Baumgärtner und lächelt. Was er mag, ist, dass die Menschen hier so sein können, wie sie sind. „Ich darf ihnen diesen Raum geben, den ich ein Stück weit selbst auch immer gesucht habe", sagt er zum Abschied. „Und das ist für mich sehr heilsam."

Grenzerfahrungen am Telefon

Was tun, wenn einen die Sorgen und Nöte erdrücken oder die Einsamkeit nicht mehr auszuhalten ist? Immer mehr Menschen rufen bei der Evangelischen Telefonseelsorge Stuttgart an – zum Beispiel bei Beate Reyer.

Wann immer sie will, kann sie wieder zurück an jenen Ort, der so aufregend wie kaum ein anderer war und gleichzeitig so viel in ihrem Leben verändert hat: die heilige Stadt, Jerusalem. Beate Reyer braucht nur die Augen zu schließen und ihre Gedanken schweifen lassen. Sie führen sie direkt durch eines der sieben Stadttore in die Altstadt hinein, die Via Dolorosa hinunter oder die Ben-Yehuda-Road, durch die engen Gassen des Marktes und mitten rein ins arabische Viertel, in dem sie fünf Jahre lang gelebt hat. „Es war eine unendlich lehrreiche und grenzenlos schöne Zeit", sagt sie. Eine grenzenlose, schöne Zeit, aus der Beate Reyer aus heiterem Himmel herausgerissen wurde. Ohne es zu merken oder zu ahnen, hatte sie sich eine äußerst seltene Tropenkrankheit eingefangen, mit der sie heute noch ringt. „Plötzlich war ich todkrank", sagt sie. Entdeckt worden war die schwere Erkrankung erst spät bei einer Computertomografie in Deutschland, ihr Körper war zu dieser Zeit bereits voller Tumore. Statt zurück nach Jerusalem zu fliegen, wurde sie lange Zeit im Tropeninstitut des Universitätsklinikums Tübingen und später in Heidelberg behandelt. Es sei wahrscheinlicher im Lotto zu gewinnen, als sich diesen Erreger einzufangen, habe der Arzt zu ihr gesagt, erzählt Beate Reyer.

Im Spiel mit den Zahlen hat sie bisher noch nicht gewonnen, den zehrenden Kampf um ihr Leben dagegen schon. Die 50 Jahre alte Backnangerin hat sich an diesem Nachmittag ein hoffnungsgrünes Kleid angezogen und erzählt geradeheraus von jener Zeit, in der ihr die behandelnden Ärzte mitunter nur noch wenig Hoffnung gemacht hatten. Nach vielen Operationen lebe sie zwischenzeitlich wieder ganz gut, aber nicht mehr wie früher auf der Überholspur, sagt sie. „Das Leben fühlt sich anders an, wenn man so viel gemacht hat und jetzt so eingeschränkt ist." Vieles ist neu in ihrem Leben, seit sie im Herbst 2006 zusammen mit ihrem Ehemann sehr viel früher als geplant die Zelte in Jerusalem abbrechen musste. Der Stuttgarter Dekan Martin Reyer war 2001 zum neuen Propst in Jerusalem gewählt worden, dem obersten Vertreter und Repräsentanten der Evangelischen Kirche im Nahen Osten. Lange her. Spürbarster Ausdruck ihres neuen Lebensgefühls ist die ehrenamtliche Arbeit, zu der es Beate Reyer nachgerade gedrängt hatte, als die schlimmste Zeit überstanden war. „Ich wollte unbedingt etwas tun, einen Beitrag für die Gesellschaft leisten, wusste aber nicht genau was."

Menschen mit viel Lebenserfahrung, die gut mit schwierigen Situationen umgehen können, die vielleicht selber schon Krisen bewältigt haben, die psychisch stabil und mit sich im Reinen sind. So ähnlich war das Anforderungsprofil in jener Suchanzeige formuliert, bei deren Lektüre Beate Reyer eines Tages hängen geblieben war. Die Evangelische Telefonseelsorge Stuttgart, die seit der Gründung im Jahr 1960 eng mit der Evangelischen Gesellschaft verbunden ist, hatte darin nach neuen Mitarbeitenden gesucht. „Ich habe mich sofort angesprochen gefühlt und mich direkt beworben", so Beate Reyer, die heute eine „zunehmend begeisterte Telefonseelsorgerin" ist, wie sie sagt. Zwei Jahre dauert die Ausbildung, in der die Grundlagen einer guten Beratung vermittelt und Wege gezeigt werden, wie es gelingen kann, sich ganz auf die innere Welt der Ratsuchenden einzustellen, das Leben gewissermaßen durch ihre Augen zu sehen. Wichtig sei dafür die Erfahrung, wie gut es tut, sich etwas von der Seele reden zu können, zu spüren, wie eigene schmerzhafte Erfahrungen von anderen getragen werden, betont Beate Reyer. Dadurch gewinne man ein tiefes Verständnis für Beratungsarbeit.

Seit dem zweiten Jahr der Ausbildung, die sie 2010 begonnen hat, sitzt Beate Reyer nun jede Woche mehrere Stunden am Telefon. Alleine mit sich und den Notlagen von Menschen, die sie nicht kennt, über die sie nichts weiß. Sie ist allein angewiesen auf die verschiedenen Stimmen ihrer Gegenüber, einem Chor der Verzweifelten. Zu hören bekommt Beate Reyer dabei alle Probleme, die das Leben so bietet: Manche quält der Trennungsschmerz, andere haben eine niederschmetternde Diagnose erhalten, werden am Arbeitsplatz gemobbt, vom Partner verprügelt. Eine halbe Stunde dauert ein Gespräch im Schnitt, mitunter auch länger. In dieser Zeit muss die Telefonseelsorgerin erfassen, wo das eigentliche Problem liegt und was jemand braucht. Die Lösung, sagt sie, liege in den Menschen selber. „Wir helfen nur dabei, dass sie den Weg finden." Häufig empfiehlt die Helferin in der Not andere Einrichtungen, die Eheberatung oder die Suchtberatung. Konkrete Ratschläge gibt sie dagegen nicht. „Ratschläge sind auch Schläge", sagt sie. Die Telefonseelsorge habe eine andere Zielrichtung. Sinn und Zweck sei nicht, zu bewerten, was gut oder schlecht ist und was jemand nun tun soll. „Wir wollen die Menschen bei sich lassen und ihnen dabei helfen, das Problem zu erkennen und die Lösung selber zu finden", so Beate Reyer.

Über einzelne Fälle zu sprechen, ist indessen tabu. Das Angebot lebt von der Anonymität und der Verschwiegenheit, selbst das Büro der Evangelischen Telefonseelsorge Stuttgart liegt im Verborgenen. Beate Reyer ist eine der ganz Wenigen, die auch öffentlich in Erscheinung treten, um etwa in Gemeinden von ihrer Arbeit zu erzählen und um „Nachwuchs" zu werben. 111 Ehrenamtliche haben im vergangenen Jahr rund um die Uhr Telefondienst geleistet, davon 92 Frauen und 19 Männer. Zusammen haben sie 24.322 Beratungsgespräche geführt. „Sobald wir die Leitung freischalten klingelt das Telefon", sagt Beate Reyer. Bei ihrer Arbeit, so berichtet sie, spüre sie Dankbarkeit, Freude und einen tiefen Sinn: „Es ist erfüllend, Menschen helfen zu können, die mit ihrem Schicksal ringen, weil das Leben einen anderen Weg eingeschlagen hat." Wie sich das anfühlt, weiß sie nur zu genau. Nach dem Aufenthalt in Jerusalem wollte sie ursprünglich wieder zur Lufthansa zurück, wo sie zuvor viele Jahre als Flugbegleiterin und dann als Trainerin gearbeitet hatte. Stattdessen arbeitet sie jetzt als ehrenamtliche Telefonseelsorgerin. „In meinem Leben ist es oft anders gekommen als gedacht", sagt Beate Reyer, deren Mann als damals alleinerziehender Wittwer vier Töchter in die Ehe eingebracht hat. Sie habe „all inclusive" geheiratet. „Früher hätte ich mir das auch nicht vorstellen können. Heute habe ich eine wunderbare Beziehung zu allen."

Zu Hause wohnen die Fragen

Der Tod seines Sohnes hat Dieter Saltuari den Boden unter den Füßen weggezogen. Um der Einsamkeit zu entfliehen und unter Menschen zu sein, kommt er regelmäßig zu eva's Tisch ins Haus der Diakonie.

Es sind schwere Tage, die jedes Jahr wieder im Dezember auf Dieter Saltuari warten. Am liebsten würde er dann auf die Vorspultaste drücken, wie man sie vom Videorecorder kennt, um die dunklen Gedanken schneller vorbeiziehen zu lassen. Aber das wahre Leben lässt sich nicht einfach wegspulen.

Es war jener Tag im Dezember 2013, als Dieter Saltuari einen Anruf bekam. Sein Sohn arbeitete damals als Entwicklungstechniker bei Daimler. Er habe auf einer Testfahrt einen Unfall gehabt, sagte die Stimme am Telefon. Später erfuhr er: Ein Lastwagenfahrer hatte das Stauende zu spät bemerkt. Er bremste scharf, der geladene Container war nicht ausreichend gesichert. Mehrere Tonnen Fracht lösten sich. Sie begruben den Wagen von Dieter Saltuaris Sohn unter sich. „Er hatte keine Chance." Jener Tag teilt Dieter Saltuaris Leben in ein Davor und ein Danach. Davor hatte er manche Höhen und viele Tiefen erlebt, sich aber letztlich immer wieder hochgekämpft. Danach ging es in Windeseile abwärts, doch die Kraft zu kämpfen war geschwunden. „Es war schwer für mich damals weiterzuleben", sagt er. Seine Mutter, die er über viele Jahre hinweg zu Hause gepflegt hatte, war ihm kein Halt. Im Gegenteil. Der Tod ihres Enkels raubte ihr allen Lebensmut. „Immer wieder hat sie gesagt: Dann geh' ich jetzt zu meinem Enkel." Nur wenige Wochen später wurden ihre Worte wahr.

Wenn sich die Todestage von Sohn und Mutter jähren, breitet sich in Dieter Saltuari eine Leere aus, die ihn fast erdrückt. „Diese Tage kann ich nur in Gemeinschaft ertragen", sagt er. „Deshalb bin ich froh, dass es eva's Tisch gibt." Dreimal in der Woche kommt der 70-Jährige zu dem Mittagstisch ins Haus der Diakonie in der Büchsenstraße. Meist geht er danach noch auf einen Kaffee und ein Schwätzchen rüber in die Tagesstätte Wärmestube. Die Menschen hier kennt er schon lange. Wenn er mal ein paar Tage nicht da war, fragen sie: „Mensch Dieter, wie geht's dir? Schön, dass du da bist!" Das tue ihm gut. Seine Schwiegertochter lebt mit den beiden Enkeln in Kroatien. Sonst hat er in seinem Umfeld niemanden mehr. „Die Leute hier bei der eva sind für mich ein bisschen wie ein Familienersatz."

Ein Ersatz für etwas, das Dieter Saltuari nie richtig kennengelernt hat. Seine Eltern ließen sich scheiden, als er ein kleiner Bub war. Vor Gericht stritten sie erbittert um das Sorgerecht. Das Schicksal forderte ihn zum ersten Mal heraus, als er kaum 14 war: Der geliebte Vater verunglückte tödlich im Dienst. Er hatte als Lokführer-Ausbilder bei der Bundesbahn gearbeitet. „Er war mein großes Vorbild. Sein Tod war ganz schlimm für mich." Die Mutter war mit ihrem Teenager-Sohn überfordert. „Zuneigung habe ich von ihr nie gespürt", sagt Dieter Saltuari. „Sie konnte mit mir nichts anfangen. Nach der Arbeit kam sie müde nach Hause und wollte ihre Ruhe haben." Dieter Saltuari revoltierte, schlug über die Stränge. Irgendwann kam er in ein Heim für schwererziehbare Jungen.

Nach der Volksschule machte er eine Ausbildung zum Kraftfahrzeugmechaniker, dann packte ihn das Fernweh. Als Lastwagenfahrer war er in Europa unterwegs, lieferte Baumaterialien in die polnische Tatra und Fleisch in die DDR. Er lernte die Frau kennen, die die Mutter seines Sohnes wurde. Kurz nach der Geburt des Kindes trennte sie sich von ihm. Den Kontakt zu seinem Sohn hat er gleichwohl nie verloren. Um ihn häufiger zu sehen, heuerte er bei den Stuttgarter Straßenbahnen an und arbeitete sich zum Verkehrsmeister hoch. Viele Jahre steuerte er Omnibusse, außerdem Straßenbahnen und Gleisbau-Loks, bis eine betriebliche Umstrukturierung ihn jäh ausbremste: Frührente mit 58 Jahren.

Der Verlust seiner Arbeit katapultierte ihn in ein anderes Leben. Ohne feste Tagesstruktur. Ohne Anerkennung durch die Kollegen. Ohne das Gefühl, dazuzugehören. Dieter Saltuari musste lernen, mit seiner kleinen Rente über die Runden zu kommen. Um ein paar Euro für seine Enkel zurückzulegen, spart er an allen Ecken und Enden. Auch deshalb kommt er zu eva's Tisch. Hier bekommt er für zwei Euro eine vollwertige und gesunde Mahlzeit. „Wenn ich selbst kochen würde, wäre das viel teurer. Da müsste ich ja den Strom dazurechnen", sagt er. Seinen Herd zu Hause hat er stillgelegt und sich für den Notfall einen Campingkocher angeschafft. Auch der Fernseher bleibt meistens aus. „Der frisst nur Energie." Zeitung liest er in der Wärmestube oder in der Stadtbibliothek. Mit warmem Wasser geht er sparsam um. „Ich versuche, so oft wie möglich außer Haus zu duschen."

In der Zeit des „Davor", als er seine Mutter noch pflegte, hatten seine Tage eine feste Struktur: Er half ihr bei der Morgentoilette, kümmerte sich um ihren Haushalt, ging in den Supermarkt einkaufen, kochte für sie. „Auch wenn wir kein gutes Verhältnis hatten, ich hatte eine Aufgabe", sagt er im Rückblick. Mit seinem Sohn traf er sich regelmäßig auf einen Kaffee und plauderte mit ihm über Gott und die Welt. „Das fehlt mir", sagt Dieter Saltuari. „Sehr." In der Zeit des „Danach" kam die Leere. Und mit ihr die Depression. „Wenn es die eva nicht gäbe, dann würde ich mich vermutlich gehen lassen und verwahrlosen. Das geht ganz schnell." Viele, die er bei eva's Tisch trifft, haben sich aufgegeben, fühlen sich abgeschoben und außen vorgelassen. Für die, die in der Mitte der Gesellschaft ihren Platz haben, ist diese Grenze kaum sichtbar. Für die, die an den Rand gedrängt wurden, ist sie kaum überwindbar. Er selbst habe Momente, in denen er sich frage, ob das alles noch Sinn macht. „Wir sind eine geschlagene Truppe", sagt Dieter Saltuari. „Aber gerade wir am untersten Ende der Leiter sollten aufeinander aufpassen und uns gegenseitig helfen."

Am Tod seines geliebten Sohnes könne er nichts ändern, sagt Dieter Saltuari. „Aber ich kann wenigstens versuchen, aus meinem Leben noch das Beste zu machen." Dann muss er los. Mit der Sportgruppe aus der Wärmestube ist er heute noch zum Basketballspielen beim CVJM verabredet. Das ist besser, als nach Hause zu gehen. Dort, sagt Dieter Saltuari, warte nur die Einsamkeit.

DEE

Das vererbte Tabu

Wenn Eltern psychisch erkrankt sind, leiden die Kinder mit. Ulli weiß das aus eigener Erfahrung. Sie hat es erlebt – als Kind wie als Mutter. Im Projekt „Aufwind" der eva engagiert sie sich dafür, das Thema aus der Tabuzone zu holen.

Die Diagnose war für Ulli fast eine Erleichterung: komplexe posttraumatische Belastungsstörung, lautete der Befund im Jahr 2005. Dass sie anders fühlt und oftmals anders reagiert, als die Menschen um sie herum, hatte sie schon lange gemerkt. Aber psychisch krank? Nach außen führte sie ein Bilderbuchleben: verheiratet, drei Kinder, später mit Haus und Garten. Wären da nicht die Panikattacken, die Schmerzzustände, die übermächtigen Schuldgefühle, der ständige Druck. Oder die Irritationen, wenn jemand etwa das Salz ins falsche Regal gestellt hatte. „Ich dachte, ich bin halt eine gestresste Hausfrau." Ein Lächeln huscht über das schmale Gesicht. Ihre braunen Augen lachen nicht mit.

Das Dunkel der Vergangenheit zerrt an ihr. Bis heute. Ihr „Sprung in der Schüssel", wie sie es nennt, ist eine normale Reaktion auf ihre Kindheit, die sich außerhalb jeglicher Normalität abgespielt hat. Das weiß sie nach Therapiestunden und psychosomatischen Klinikaufenthalten. Als uneheliches Kind kam Ulli 1966 in Stuttgart zur Welt. „Du hast uns allen das Unglück gebracht", war einer dieser Sätze. Oder: „Wenn du nicht wärst, wäre alles gut." Sie haben sich in ihre Seele hineingebohrt wie tiefe Nadelstiche, die nie verheilt sind. Auch die Oma, eine strenge Katholikin, wirkte mit. „Sie hat mich gezüchtigt und für mein Dasein büßen lassen. Für sie war ich eine Ausgeburt der Hölle." Wenn sie die Ferien bei der Großmutter verbrachte, waren disziplinarische Rituale an der Tagesordnung. Nach Hause, zu ihrer Mutter, wünschte sie sich dennoch nie. Im Gegenteil.

„Ich weiß, dass sie eine gute Mutter sein wollte, aber sie hat es nicht geschafft", sagt Ulli über die Frau, der sie als Kind ausgeliefert war. Die sie regelmäßig grün und blau prügelte. Die fast tagelang die Wohnung schrubbte und darüber vergaß, der Tochter etwas zu essen zu kochen. Die sie nachts alleine ließ. „Für sie war ich schuld, dass kein Mann bei ihr blieb." Während sich ein langjähriger Bekannter wieder und wieder an dem Mädchen sexuell verging, war die Mutter nicht da. Hilfe hat sie weder gesucht noch je bekommen, nicht wegen ihrer Alkoholsucht, nicht wegen ihrer Zwänge, nicht wegen ihrer schweren Depression. In besonders dunklen Phasen wollte die Mutter mit allem Schluss machen und ihre Tochter mit in den Tod nehmen. Einmal drehte sie die Gasleitung auf, ein anderes Mal mischte sie heimlich Schlaftabletten ins Essen. Bis heute kann Ulli deshalb keine Medikamente schlucken. Während sie das Grauen in Worte zu fassen versucht, das für viele Jahre ihr Begleiter war, lässt Ulli den Blick durch den Raum wandern. Wieder und wieder scannt sie ihre Umgebung. Ein permanenter Sicherheitscheck – für alle Fälle. Sie lebe in Habachtstellung. Immer auf dem Sprung, wie das Reh auf der Lichtung. Sich im Gespräch zu öffnen, koste sie Kraft, sagt sie. Sie bringt diese Kraft auf und tut noch mehr, indem sie sich ehrenamtlich im Projekt „Aufwind" der eva engagiert. Die Anlaufstelle unterstützt seit 2012 Kinder psychisch erkrankter Eltern präventiv, klärt auf und vermittelt Hilfen. Ulli weiß, wie wichtig ein solches Angebot ist. Ohne Unterstützung haben diese Kinder ein vielfach erhöhtes Risiko, selbst eine psychische Störung zu entwickeln.

Sie selbst hätte damals jemanden gebraucht, der ihr erklärt, was in ihrer Mutter vorgeht. Erst spät hat Ulli verstanden, dass auch ihre eigenen Kinder Hilfe gebraucht hätten. Ohne es zu wollen, hat sie das Tabu und die Scham, die an einer psychischen Erkrankung haften, an ihre Kinder weitergegeben – wie ein unliebsames Erbstück, das man nicht ausschlagen kann. Es ist diese Erkenntnis, die Ulli besonders schmerzt. „Wir und vor allem ich hätten es doch besser wissen müssen." Diese Krankheit ist ein Teil ihrer Biografie. Nach der Schule machte sie eine Ausbildung und begann zu arbeiten. Mit Anfang 20 lernte sie ihren Mann kennen und gründete eine Familie. Ein Suizidversuch brachte sie im Jahr 2000 zum ersten Mal in stationäre Behandlung. Weitere Aufenthalte in psychosomatischen Kliniken folgten. Ihr Mann und sie wollten die Kinder nicht belasten. Heute weiß sie: „Wir hätten ihnen viel früher offen mit der Wahrheit begegnen sollen." Stattdessen sprachen sie nur über das Rheuma und die schlimmen Migräne-Attacken. Doch Kinderseelen sind feine Seismografen. Je mehr Erwachsene versuchen, etwas vor ihnen zu verbergen, desto heftiger schlagen sie an.

Eine Haushaltshilfe war stets zur Stelle, wenn Ulli für längere Zeit ausfiel. Mit ihrer Sorge um die Mutter blieben die Kinder allein. Erst vor wenigen Jahren gab es ein offenes Gespräch über die psychische Erkrankung. „Von allen dreien kam die Rückmeldung, dass sie sich damals von uns allein gelassen fühlten und niemanden zum Reden hatten." Ulli hat ein gutes Verhältnis zu ihren nun erwachsenen Kindern. Die drei und ihr Mann unterstützen sie darin, offen mit der Vergangenheit und der Erkrankung umzugehen. Mit der eigenen Mutter blieb Ulli eine Aussprache verwehrt. Die jahrelange Gewalt, der Missbrauch, der jüngere Bruder, den die Mutter zur Adoption freigab und nie wieder ein Wort über ihn verlor – all das nahm sie mit ins Grab. Kurz vor ihrem Tod hatte Ulli versucht, die Mauer des Schweigens doch noch einzureißen. Nach wenigen Worten brach die Mutter zusammen. „Ich verachte sie nicht", sagt Ulli.

Emotional sei bei ihr einiges auf der Strecke geblieben, sagt sie. Liebe, Geborgenheit, Glück – vieles, von dem ihr andere erzählen, könne sie kaum nachfühlen. „Aber wenn ich schon so aufwachsen musste, dann möchte ich wenigstens für andere daraus einen Nutzen ziehen", sagt sie und erklärt damit auch ihren Mut, sich dem Tabuthema zu stellen. Als Krisen-Erfahrene hat sie eine „EX-IN-Qualifizierung" zur Genesungsbegleiterin gemacht. Einige Stunden in der Woche arbeitet sie jetzt im Rudolf-Sophien-Stift und begleitet in einem Projekt Menschen mit seelischen Beeinträchtigungen dabei, sich beruflich zu orientieren. Zeit nimmt sie sich auch für „Aufwind" und andere Projekte. „Psychische Erkrankungen gehören zum Leben wie Diabetes oder Multiple Sklerose", sagt Ulli. „Wir dürfen als Gesellschaft nicht blind sein. Wir sind verpflichtet, unsere Kinder in ihrer Entwicklung zu unterstützen und zu schützen."

Im Ausnahmezustand

Die große Flüchtlingspolitik, die abends per Tagesschau in sein Wohnzimmer flimmert, erleichtert den Alltag von Stefan Greuling meist nicht. Im Gegenteil. Als Heimleiter und Sozialpädagoge arbeitet er in einer Flüchtlingsunterkunft im Stuttgarter Süden.

„Hello Stefan, do you have five minutes? I need to talk to you." Der junge Mann aus Gambia hält einen Brief in der Hand. Er hat schon eine ganze Weile im Gang vor der Bürotür gewartet und den Sozialarbeiter abgepasst. Eine Frau, die ihr weinendes Kind in einem Tragetuch um den Rücken gewickelt hat, schiebt sich an den beiden vorbei Richtung Ausgang. „Sorry Ismaila", sagt Stefan Greuling, dessen Sprechstunde seit einer Viertelstunde vorbei ist. Er wirft einen schnellen Blick auf den Briefkopf und nickt. „Please try it later, ok?" Die Tür gegenüber fliegt auf und vom Frauencafé im Gemeinschaftssaal schwappt fröhliches Stimmengewirr in den Flur. „Herr Greuling! Gut, dass ich Sie grad seh'", ruft die ältere Dame, eine ehrenamtliche Helferin. „Könnten Sie mir g'schwind den Raum nebenan aufschließen?" Noch eine kurze Absprache mit der Kollegin, dann öffnet Stefan Greuling seine Bürotür und nimmt sich Zeit, die er eigentlich nicht hat.

Der 45-jährige Sozialpädagoge ist ein Getriebener – und ein gefragter Mann. Gemeinsam mit zwei Kolleginnen betreut er die gut 150 Flüchtlinge, die in den beiden Systembauten im Stuttgarter Süden untergebracht sind. Ansprechpartner ist er für Ehrenamtliche, auch für Ämter, Nachbarn, Akteure im Stadtbezirk. „Hier bei uns laufen alle Fäden zusammen." Und von Zeit zu Zeit verknoten sie sich, weil trotz Überstunden all dem Dringlichen und Wichtigen, das sich auf dem Schreibtisch stapelt, kaum Herr zu werden ist. Einen Vorgeschmack darauf, dass sein neuer Job ihn an manche Grenze bringen würde, bekam Stefan Greuling gleich zu Anfang, als die Stadt die Plieninger Unterkunft im August 2014 eröffnete. Gerade eine Woche war er im Dienst, da fuhren die ersten Busse mit Flüchtlingen aus Syrien, Gambia und Nigeria vor. Die Bagger standen noch im Vorgarten, Internet und auch Telefon funktionierten nicht. Der Freundeskreis mit 40 ehrenamtlichen Helfern stand schon lange erwartungsvoll in den Startlöchern. „Ich wusste selbst noch nicht, wie das hier alles laufen soll, und bin dann gleich mit Fragen bombardiert worden."

Zwei Jahre später hat sich vieles eingespielt, wenn auch manche Aufgabe letztlich ambivalent bleibt. Wie seine Kolleginnen ist Greuling Heimleiter und Sozialbetreuer. Stuttgarter Modell nennt sich das Konstrukt, das ihn gleichzeitig zum Helfer und Kontrolleur macht. „Good cop und bad cop" in einer Person. Als Hausleiter ermahnt Stefan Greuling die Bewohner zu Ordnung und Sauberkeit, macht mitunter Zimmerkontrollen und schaut nach, ob das Licht funktioniert. Als Sozialbetreuer steht er den Bewohnern im Asylverfahren zur Seite und bereitet sie auf die Anhörung vor. Gefragt ist sein Rat auch in anderen Lebenslagen. Wie komme ich an einen Deutschkurs, ein Bankkonto, eine Wohnung, ein Praktikum? Wie melde ich mein Kind in der Schule an? „Die Bewohner kommen mit allem, was ihr Leben betrifft, zu uns", erzählt er. „Für sie ist hier alles neu."

Wie es ist, sich einen fremden kulturellen Code zu erarbeiten, weiß Stefan Greuling aus eigener Anschauung. Als Student verbrachte er einige Jahre im deutsch-polnischen Grenzgebiet, lebte in Slubice, später in Breslau. „Busfahren, eine Fahrkarte kaufen – es sind oft ganz kleine Dinge, bei denen dir plötzlich bewusst wird, dass du fremd bist." Die Erfahrung, nur wenige Kilometer hinter der Grenze plötzlich ein Anderer zu sein, hat ihn geprägt.

Auch beruflich hat Greuling mehr als einmal Neuland betreten. Als angehender Kulturwissenschaftler stand er kurz vor Abgabe seiner Diplomarbeit, als er hinschmiss. Das Studium zog sich, das Interesse und die Leidenschaft hatten sich verflüchtigt. „Ich fühlte mich ausgepowert und hab' einfach die Festplatte gelöscht." Um sich über Wasser zu halten, jobbte er in einem Kunststoffbetrieb, schnell stieg er zum Teamleiter auf. Doch Greuling fremdelte. „Die Arbeit mit Kunststoff und Gummi hat mir Spaß gemacht, aber auf Dauer wäre ich dort unglücklich geworden." Mit Ende 30 setzte er nochmal alles auf Null. Er schrieb sich für Soziale Arbeit an der Dualen Hochschule in Stuttgart ein. Diesmal passte es. Nach einer Zwischenstation in der Behindertenhilfe führte ihn sein beruflicher Weg zur eva ins Internationale Beratungszentrum.

Richtungswechsel, Planänderungen – davon lässt sich einer wie Greuling nicht aus der Ruhe bringen. In seinem Job kommt ihm das tagtäglich zupass. Etwa, wenn er kurz vor Dienstschluss telefonisch mitgeteilt bekommt, dass am nächsten Morgen zehn neue Flüchtlinge in Plieningen einziehen sollen. „Ob es dann doch nur fünf sind, wissen wir erst, wenn sie da sind", sagt Greuling. In der Flüchtlingsbetreuung laufe vieles spontan und aus dem Stegreif. Seit einem Jahr drehe sich das Rad schneller und schneller. „Da kommen alle an ihre Grenzen und in der Hektik passieren Fehler." Die Politik macht es Greuling und seinen Kollegen nicht leicht. „Alle paar Wochen ändern sich die gesetzlichen Vorgaben zum Asylverfahren", sagt der Sozialarbeiter, der mittlerweile als stellvertretender Bereichsleiter halbtags auch administrative Aufgabe übernimmt. Ein Kollege ist eigens freigestellt, um die Gesetzeslage für alle zu beobachten und zu bündeln. „Anders geht es nicht mehr." Worüber er sich ärgert, sind Politiker, die vor den Mikrofonen allabendlich etwas Neues zum Asylrecht fordern – sei es auch noch so unausgegoren. „Unter den Flüchtlingen sind viele falsche Informationen im Umlauf. Viele sind verunsichert und fragen uns, was das alles für sie bedeutet."

Er könnte sich einen ruhigeren Job aussuchen, doch Greuling weiß sich am richtigen Ort. „Die Arbeit ist anstrengend, aber sie ist auch spannend. Ich bin hier ganz nah dran an den Menschen, an ihren Sorgen, aber auch an ihrer Freude und Hoffnung." Seine Arbeit führe ihm vor Augen, dass er sich glücklich schätzen kann. Weil er niemals Krieg erleben musste. Weil er in einem intakten Elternhaus aufgewachsen ist. Weil sich nach Tiefschlägen immer wieder ein neues Türchen für ihn geöffnet hat. „Dafür bin ich sehr dankbar", sagt Stefan Greuling. Eine eigene Familie hat er nicht. „Hier kann ich auf andere Weise etwas zurückgeben. Das motiviert mich", sagt er zum Abschied. Der junge Mann aus Gambia wartet immer noch im Flur. „Do you have five minutes now?" Stefan Greuling schaut auf die Uhr. Er hat längst Feierabend. „Okay, Ismaila, come in, please."

Einsatz für die Vergessenen

Shiva Bopp stammt aus dem Iran und engagiert sich ehrenamtlich im Weinstädter Familienzentrum, wo es ihr mit hauptamtlichen Mitarbeiterinnen gelingt, Migranten zu erreichen, die seit langem in einer Parallelwelt leben. Ein bereichernder Job.

Endersbach ist zwar nicht Bullerbü, aber die Welt ist an diesem Ort durchaus noch in Ordnung, jedenfalls hinter den hübsch getünchten Fassaden. Am Bahnhof geht es an diesem Morgen gemächlich zu, im angrenzenden Familienzentrum steht die Türe offen. Willkommenskultur im beschaulichen Remstal.

An einem hübsch gedeckten Tisch sitzt eine Frau, die ihre Geschichte mit drei Brezeln und einem überraschenden Bekenntnis serviert: „Ich will dieser Gesellschaft etwas zurückgeben", sagt sie. Sätze wie diese klingen ein wenig seltsam aus dem Mund einer zugereisten Perserin, die erst vor wenigen Jahren zur besagten Gesellschaft gestoßen ist. Seit 2008 lebt sie in Deutschland, davor war sie zehn Jahre lang als gut verdienende Juristin im städtischen Kulturamt von Teheran beschäftigt. Jetzt macht die Akademikerin eine Ausbildung zur Erzieherin, weil sie hier keine Chance hat, in ihrem alten Job Fuß zu fassen. Ohne jeglichen Groll sitzt sie am Tisch, lächelt alle Zweifel weg und erzählt in wohl gesetzten Worten davon, wie man ankommen kann in einem fremden Land, wie sie ehrenamtliche Übersetzerin bei der Stadt wurde und Mentorin in Diensten der Evangelischen Gesellschaft, wie sie in Kursen für Eltern mit Migrationshintergrund mitwirkt und ihnen im Alltag dabei hilft, strukturelle Hürden in der neuen Heimat zu überwinden. Und wie sie happy ist an diesem Ort. „Ich darf in einem demokratischen und sozialen Land leben", sagt sie. „Dafür bin ich dankbar."

Shiva Bopp greift zu ihrem Sprudel. Für einen Moment bewegt sie sich durch die abstrakte Szenerie ihrer Geschichte, die im Iran beginnt, wo sie 1975 zur Welt kommt. Sie wächst mit drei Geschwistern in einer Handwerkerfamilie auf. „Wir konnten experimentieren und uns ausprobieren", sagt die Christin über ihre Kindheit im Iran, „in einem schönen Land mit Kultur und Geschichte". In einem Land aber auch, in dem es seit der islamischen Revolution 1979 für Frauen Pflicht ist, ein Kopftuch zu tragen und das weibliche Geschlecht bei Erbschaften gegenüber Männern nur halb gezählt wird. Sie studiert Jura und findet dann auch gleich einen Job in Teheran, einer Stadt, die jenseits des politisches Schleiers eine ganze Menge zu bieten hat.

Die Liebe ist ein gutes Argument, wenn es um die Frage geht, ob man sich zu alt fühlt für den Neuanfang. 2008 läuft ihr Ralf Bopp über den Weg, der einst im Iran geboren wurde, als sein Vater dort arbeitete. Nach einigen Jahren zog die Familie wieder zurück nach Deutschland. In Stuttgart lebt er – wie auch die Schwester von Shiva Bopp. Das Schicksal führt Regie. Er spricht persisch, sie ist fasziniert. „Es war Liebe auf den ersten Blick", sagt Shiva Bopp. Noch im gleichen Jahr wird geheiratet. Inzwischen gibt es auch eine Tochter. „Vertreibung aus dem Paradies ins Paradies", könnte man diese Geschichte überschreiben, wobei das ein wenig plakativ ist und auch den Umstand außer acht lässt, dass Shiva Bopp das Glück einer prägenden Begegnung hatte, die sie ein gutes Stück weiter gebracht hat. Es begab sich im Betsaal zu Beutelsbach, wo man in offener Atmosphäre Deutsch lernen kann, bei Kaffee und Tee. Margret Mack von der Evangelischen Gesellschaft war dort unterwegs, um Verstärkung für ihr Team zu suchen. Die Sozialpädagogin und Familientherapeutin hat viele Jahre lang in der „Reparatur" verbracht, wie das im Jargon derer heißt, die sich berufsbedingt mit den sozialen Problemen in dieser Gesellschaft befassen. Seit einiger Zeit war sie darum bemüht, in der Elternweiterbildung früher anzusetzen. „Fit für mein Kind", heißt das Projekt, für das sie im Sprachcafé werben will. Gesucht werden Mentorinnen, die im Tandem mit hauptamtlichen Mitarbeitern Kurse für Eltern mit Migrationshintergrund leiten, sie unterstützen bei Gesprächen in der Schule oder mit Behörden. „Da war gleich so eine Sympathie", erinnert sich Margret Mack an die erste Begegnung mit Shiva Bopp. „Sie hat so ein Strahlen von Innen."

Die Perserin, die selbst als Fremde in ihrer neuen Heimat allzu häufig nur „Bahnhof" versteht, absolviert eine Schulung zur Mentorin und engagiert sich fortan in dem Projekt. „Ich habe dabei auch selbst mitgelernt und mein Deutsch verbessert", sagt sie. In den Lerngruppen wird ihr vor allem eines bewusst: Es gibt in dieser wohlhabenden Gesellschaft nicht nur Asylbewerber, um die sich im Hier und Jetzt viele Ehrenamtliche, aber auch Behörden kümmern, sondern es gibt auch vergessene Migranten, die seit vielen Jahren in Deutschland weitgehend ungefördert ihr Dasein fristen. „Nicht wenige der Frauen, die mir hier begegnet sind, konnten weder ihre Geburtsdaten noch ihre Adresse sagen. Deutschkurse waren nicht Pflicht, als sie einst nach Deutschland kamen."

Es sind die oftmals „Vergessenen", denen sich die Evangelische Gesellschaft, unterstützt von wohlmeinenden Spendern, gemeinsam mit Kommunen im ländlichen Raum widmet. Menschen, die wie hineinkopiert wirken in eine Welt, die sie nur bedingt verstehen, eine Welt, deren Sprache und Schrift ihnen weitgehend fremd ist. Die meisten dieser „Vergessenen" arbeiten in einfachen Jobs, und wenn es Probleme mit Behörden oder Arztbesuchen gibt, dann übernehmen ihre besser integrierten Kinder die Regie.

Als Mentorin wirkt Shiva Bopp daran mit, vor allem Frauen aus diesem Kreis alltagstauglicher und unabhängiger zu machen. „Viele von ihnen haben eine tolle Entwicklung gemacht", sagt sie im Rückblick und erzählt beispielsweise von einer Putzfrau, die mit Hilfe des Projekts so selbstsicher wurde, dass sie jetzt die ganze Putzkolonne leitet. Auch Shiva Bopp hat sich verändert. „Ich traue mir mehr zu", sagt sie. Neben ihrer Ausbildung zur Erzieherin, die sie im vorigen Jahr begonnen hat, kümmert sie sich um die Tochter, die in ihrem Elternhaus zweisprachig aufwächst. Wenn bei alledem noch Zeit bleibt, engagiert sich die Frau aus Teheran im städtischen Begrüßungsdienst, sucht zugezogene Familien auf und heißt sie willkommen. Margret Mack von der Evangelischen Gesellschaft weiß, was sie an ihr hat. „Auf Shiva kann man sich verlassen!" Die Frau, der dieses Lob gebührt, lächelt verlegen. „Wenn ich gebraucht werde", sagt sie leise, „dann bin ich bereit".

Dienste für junge Menschen

Viele Flüchtlinge, die in den vergangenen zwei, drei Jahren aus Kriegsgebieten nach Deutschland gekommen sind, sind jung und sprechen teilweise schon recht gut Deutsch. Mit dem neuen Projekt „access to future" begleiten und unterstützen wir sie auf ihrem Weg in eine Ausbildung. Die jungen Flüchtlinge setzen sich im Projekt intensiv mit ihrer Berufswahl auseinander und entwickeln die eigenen Kompetenzen weiter. So leistet das Projekt einen wichtigen Beitrag, diese motivierten jungen Frauen und Männer beruflich zu integrieren.

Um benachteiligte Jugendliche, die andere als verhaltensauffällig oder schwierig abstempeln, kümmern sich die Sozialarbeiterinnen und Sozialarbeiter der Mobilen Jugendarbeit – das bundesweit etablierte und erfolgreiche Angebot hat Ende der 1960er Jahre in Stuttgart seinen Anfang genommen. Um den aktuellen Lebensbedingungen und Bedürfnissen junger Menschen noch besser gerecht zu werden, haben die Träger – eva und Caritasverband für Stuttgart sowie evangelische und katholische Kirche – die Konzeption in den vergangenen zwei Jahren überarbeitet. Unter wissenschaftlicher Begleitung wurde sie an die neuen gesellschaftlichen Entwicklungen angepasst.

Ein Ergebnis: Zunehmend sind es Kinder zwischen 8 und 13 Jahren, die in ihrem Stadtteil auffallen: Sie hängen mit ihrer Clique herum, rauchen, trinken Alkohol etc. Als Pilotprojekt haben wir daher 2015 die Kindersozialarbeit in Stuttgart-Weilimdorf aufgebaut. Nach über einem Jahr ist klar: Der Bedarf ist weit höher als zu Beginn vermutet. Das Projekt ist zunächst nur bis Ende 2016 finanziert. Wir setzen uns für eine Regelfinanzierung durch Stadt und Land ein. Da dies aber frühestens ab 2018 möglich wäre, sind wir für 2017 auf weitere Projekt- und Fördergelder angewiesen.

Unsere Angebote richten sich an Jugendliche und junge Erwachsene, deren Lebensläufe gerade nicht „makellos" sind: Sie haben Schwierigkeiten in der Schule, sind arbeitslos, überschuldet oder wurden straffällig. Einige von ihnen haben keine feste Bleibe. Wir unterstützen sie dabei, ihr Leben wieder in den Griff zu bekommen. Wir arbeiten an Schulen, auf der Straße, in Anlaufstellen und in verschiedenen Wohnangeboten.

Zu den Diensten für junge Menschen gehören:

- Ambulante Hilfen für junge Erwachsene
- Arbeit, Beschäftigung, Ausbildung
- Ganztagesangebote an Schulen
- Johannes-Falk-Haus
- Jugendsozialarbeit
- Mobile Kindersozialarbeit

Weitere Informationen bei:
Sabine Henniger
Abteilungsleiterin
Büchsenstraße 34/36
70174 Stuttgart
Telefon 07 11.20 54-2 52

Sabine.Henniger@eva-stuttgart.de

Dienste für Kinder, Jugendliche und Familien in der Region

Früher waren Schulsozialarbeiter „Feuerlöscher" an Brennpunktschulen, heute leisten sie präventive Arbeit. Das Interesse an dem Angebot ist auch im Rems-Murr-Kreis deutlich gestiegen: In mehreren kleineren Kommunen haben wir in den vergangenen Jahren die Schulsozialarbeit aufgebaut. Was 2011 in Weissach im Tal mit einer Vollzeitstelle begann, ist seither stetig gewachsen: Mittlerweile sind 8 eva-Mitarbeitende an 4 Standorten im Einsatz. Das Besondere: Wir bieten passgenaue Lösungen an und kombinieren Schulsozialarbeit mit offener, mobiler Jugendsozialarbeit. So können wir dem besonderen Bedarf von Städten und Gemeinden mit zahlreichen Teilorten gerecht werden. Wir arbeiten eva-intern eng mit unseren Fachkollegen aus Stuttgart zusammen und profitieren vom wechselseitigen Know-How-Transfer.

Immens gewachsen ist 2015 auch die Betreuung unbegleiteter minderjähriger Ausländer (UMA): Seit Mitte 2015 wurden so viele dieser jungen Menschen an den Rems-Murr-Kreis verteilt, dass wir gemeinsam mit anderen Jugendhilfeträgern und dem Jugendamt kurzfristige Lösungen zur Unterbringung finden mussten. Dazu gehört das Schullandheim Mönchhof in Kaisersbach, das sich mittlerweile zu einem regulären Jugendhilfeangebot entwickelt hat. Phasenweise waren dort 2015 bis zu 50 junge Flüchtlinge untergebracht. Im Mai 2016 hat die eva die alleinige Trägerschaft übernommen. Weitere 50 UMA haben wir seit Juli 2015 in neu eröffneten Wohngruppen, Gastfamilien und im Betreuten Jugendwohnen aufgenommen. Um diese Aufgaben zu stemmen, haben wir über 35 neue Mitarbeitende eingestellt. Die pädagogische Arbeit mit jungen, oft traumatisierten Flüchtlingen erfordert besondere Kompetenzen. Deshalb planen wir, alle Kolleginnen und Kollegen der Jugendhilfe hausintern zu den Themen interkulturelle Sensibilisierung, Trauma-Pädagogik etc. weiterzubilden.

Die Fachabteilung unterstützt und begleitet Kinder, Jugendliche und Familien im Rems-Murr-Kreis und darüber hinaus. Schwerpunkt unserer Arbeit sind ambulante, teilstationäre und stationäre Hilfen zur Erziehung. Hinzu kommen verschiedene Angebote der Elternweiterbildung, schulbezogene Projekte, Schulsozialarbeit und offene Jugendarbeit.

Zu den Diensten für Kinder, Jugendliche und Familien in der Region gehören:

- Ambulante Hilfen Rems-Murr
- Erziehungsstellen
- Hilfen für junge Migrantinnen
- Jugendsozialarbeit
- proE – soziale Bildung
- Schulangebote / Elternbildung
- Villa 103
- Weraheim Hebsack

Weitere Informationen bei:
Monika Memmel
Abteilungsleiterin
Geradstettener Straße 14
73630 Remshalden
Telefon 0 71 81.70 94-11

Monika.Memmel@eva-stuttgart.de

Dienste für Kinder, Jugendliche und Familien in Stuttgart

Die Planungen für den Neubau des Flattichhauses nehmen mehr und mehr Gestalt an: In zwei Bauabschnitten soll das alte Gebäude abgerissen und durch zwei Neubauten ersetzt werden. Die Fertigstellung ist für Ende 2017 geplant. Als erstes gebaut werden soll ein dreistöckiger Neubau. Auf zwei Etagen wird er Platz für zwei Wohngruppen á acht Plätzen bieten, Leitung und Verwaltung werden ins Dachgeschoss ziehen. Das zweite Gebäude wird auf zwei Stockwerken zwei weitere Wohngruppen á acht Plätzen beherbergen. Diese Baumaßnahme bedeutet eine immense Investition für die eva; sie ist aber aus mehreren Gründen sinnvoll und notwendig: Die Bausubstanz des alten Flattichhauses, das aus den 1950er Jahren stammt, ist baufällig geworden, durch die veraltete Architektur lassen sich viele Flächen nicht wirtschaftlich nutzen. Gesetzlich vorgeschriebene Brandschutz-Maßnahmen sowie eine notwendige Kernsanierung hätten sich nicht mehr gerechnet. Mit dem neuen baulichen Konzept, das wir eng mit dem Jugendamt Stuttgart abgestimmt haben, können wir das Jugendhilfe-Angebot im Flattichhaus fachlich weiter ausdifferenzieren und somit zukunftsfähig machen.

Neben dem Flattichhaus beschäftigt uns auch das Thema junge, unbegleitete Flüchtlinge weiterhin – im Jahr 2015 stand es besonders im Fokus. Die Zahl der von uns betreuten Jugendlichen, die ohne Eltern oder andere Angehörige aus den Krisengebieten in aller Welt nach Deutschland geflohen sind, hat sich mehr als verdoppelt, Ende des Jahres waren es 52. Um diese jungen Menschen gut unterzubringen und zu betreuen, sind wir laufend auf der Suche nach geeignetem Wohnraum. Die Zahl der jungen Flüchtlinge, die in der Landeshauptstadt Stuttgart betreut werden, hat durch eine neu geregelte Umverteilung zwar etwas abgenommen, sie ist aber weiterhin hoch.

Unsere Fachabteilung unterstützt Familien und junge Menschen wohnortnah bei Fragen der Erziehung, Bildung und therapeutischen Förderung. Neben ambulanten Hilfen zur Erziehung bieten wir stationäre Wohnangebote und Hilfen für seelisch behinderte Kinder und Jugendliche an.

Zu den Diensten für Kinder, Jugendliche und Familien in Stuttgart gehören:

- Hilfen zur Erziehung Hallschlag/Münster
- Hilfen zur Erziehung Mitte/Nord
- Hilfen zur Erziehung Mühlhausen
- Hilfen zur Erziehung Stammheim/Zuffenhausen
- Wohngruppen

Weitere Informationen bei:
Klaus-Michael Meier und Ekkehard Ludwig
Abteilungsleiter
Tapachstraße 64
70437 Stuttgart
Telefon 07 11.84 88 07-23 (Meier)/ -16 (Ludwig)

Klaus.Meier@eva-stuttgart.de (links)
Ekkehard.Ludwig@eva-stuttgart.de

Dienste für Menschen in Armut, Wohnungsnot und Migration

Durch eva-interne Umstrukturierungen ist unsere Fachabteilung 2015 gewachsen: Das Internationale Beratungszentrum und die Zentrale Schuldnerberatung sind als Bereiche neu hinzugekommen. So können wir unser fachliches Profil weiter schärfen und ausweiten, etwa bei den Themen Armutsmigration und Altersarmut. Ein neues Projekt ist beispielsweise die niederschwellige Orientierungsberatungsstelle (OBS) für Armutsmigranten aus EU-Staaten, die neu zugewandert sind, keine Wohnung und keine Leistungsansprüche haben. Ziel ist es, die Ratsuchenden über bestehende Hilfen, zuständige Behörden sowie passende Angebote zu informieren.

Ein Thema, das uns 2015 in besonderem Maße beschäftigt hat, ist die Flüchtlingsbetreuung. Unser Sozialdienst ist mittlerweile für über 1600 Flüchtlinge in Stuttgarter Unterkünften zuständig. Um diese Aufgabe zu bewältigen, ist auch das Mitarbeiter-Team deutlich gewachsen. Eine noch größere Aufgabe kommt erst auf uns zu: diejenigen, die als Asylberechtigte anerkannt sind, in bezahlbaren Wohnraum zu vermitteln. Der eklatante Wohnungsmangel für sozial besonders benachteiligte Menschen ist nicht neu und verschärft sich weiter. Im Stuttgarter Bündnis für Wohnen setzen wir uns mit anderen Trägern nachdrücklich für den Bau von öffentlich gefördertem Wohnraum ein.

Gebaut und umgebaut wird auch in unseren eva-eigenen Immobilien: Im Haus Wartburg werden weitere 20 Zimmer in Ein-Zimmer-Appartements umgebaut. Die verbesserte Wohnsituation soll den dort untergebrachten Bewohnern nicht nur mehr Komfort bringen, sie hilft auch, Konflikte im Haus zu vermeiden. Bis Ende dieses Jahres müssen wir im Immanuel-Grözinger-Haus (IGH) zudem die neue Brandschutzvorrichtung fertigstellen. Vorher haben wir im Juli mit Bewohnern, Mitarbeitenden und Gästen aber erstmal gefeiert, und zwar 50 Jahre IGH.

Wir beraten, begleiten und unterstützen Menschen über 25 Jahren, die besondere soziale Schwierigkeiten haben, von Wohnungsnot betroffen und/oder zugewandert sind. Zu unseren Angeboten in Stuttgart gehören Tagesstätten und andere offene Hilfen, Beratungsstellen, ambulante Dienste sowie teil- und vollstationäre Wohnformen.

Zu den Diensten für Menschen in Armut, Wohnungsnot und Migration gehören:

- Ambulante Dienste Mitte
- Ambulante Dienste Nord
- Christoph-Ulrich-Hahn-Haus
- Haus Wartburg
- Immanuel-Grözinger-Haus
- Internationales Beratungszentrum
- Stadtmission
- Zentrale Schuldnerberatung

Weitere Informationen bei:
Thomas Winter
Abteilungsleiter
Büchsenstraße 34/36
70174 Stuttgart
Telefon 07 11.20 54-2 73

Thomas.Winter@eva-stuttgart.de

Dienste für Menschen in Armut und Wohnungsnot im Landkreis Esslingen

Der Umbau des Berberdorfs hat uns bestätigt, dass gut geplante Sanierungsmaßnahmen nicht nur das äußere Erscheinungsbild einer Einrichtung verbessern: Auch die Atmosphäre in der Hüttensiedlung, in der bis zu 25 Menschen ohne Obdach ein Zuhause finden, hat sich positiv verändert. Die Bewohner nutzen den „öffentlichen Raum" im Dorf und pflanzen Blumen. Sie übernehmen Verantwortung für „ihren" Sanitärcontainer, den sie jeweils mit fünf anderen Bewohnern nutzen. Das Gefühl, von der Gesellschaft nicht als verloren abgestempelt zu sein, hat bei vielen neue Lebenskräfte und Ressourcen freigesetzt.

Um neue Aufgaben und Projekte zu bewältigen, haben wir sieben neue Kolleginnen und Kollegen eingestellt, die nun unser Team verstärken. Einige von ihnen sind im ambulant betreuten Wohnen tätig, andere kümmern sich intensiv um besonders hilfebedürftige Bewohner in den Aufnahmehäusern. Dieses Angebot des intensiv betreuten Wohnens kann eine stationäre Behandlung verhindern oder hinauszögern. Für viele unserer Klienten, die über Jahre oder sogar Jahrzehnte soziale Ausgrenzung erlebt und auf der Straße gelebt haben, ist dies wichtig. Der Einzug in eine stationäre Pflegeeinrichtung wäre für sie unvorstellbar.

Seit Jahresbeginn setzen wir gemeinsam mit Kooperationspartnern außerdem das Projekt „Brückenschlag" im Landkreis Esslingen um. Es wird durch den Europäischen Hilfsfonds für die am stärksten benachteiligten Personen gefördert und richtet sich gezielt an Menschen, die in Notunterkünften leben. Unser Ziel ist es, ihren Hilfebedarf zu klären und ihnen durch aufsuchende Sozialarbeit den Zugang zum Hilfesystem im Landkreis zu erleichtern.

Seit 1985 unterstützt und begleitet die eva im Landkreis Esslingen Menschen, die von Wohnungslosigkeit bedroht oder betroffen sind und unter den Bedingungen von Armut, Ausgrenzung und besonderen sozialen Schwierigkeiten leben. Die Fachabteilung bietet inzwischen im ganzen Landkreis vielfältige und bedarfsorientierte ambulante Hilfen an.

Zu den Diensten für Menschen in Armut und Wohnungsnot im Landkreis Esslingen gehören u.a.:

- Aufnahmehäuser Berberdorf und Schlachthausstraße
- Erfrierungsschutz (im Auftrag der Stadt Esslingen)
- Fachberatungsstelle und Ambulant Betreutes Wohnen Esslingen
- Fallmanagement (im Auftrag des Jobcenters Esslingen)
- Tagestreff, Fachberatungsstelle und Aufnahmeplätze Nürtingen
- Tagestreff, Fachberatung und Ambulant Betreutes Wohnen Plochingen

Weitere Informationen bei:
Regine Glück
Abteilungsleiterin
Fleischmannstraße 25
73728 Esslingen
Telefon 07 11.39 69 10-14
oder 0 70 22.6 02 58-11

Regine.Glueck@eva-stuttgart.de

Dienste für seelische Gesundheit

Von Inklusion reden alle, sie gelingt aber am besten übers Tun: Das zeigt sich auch in unserem groß angelegten Inklusionsprojekt in fünf Stuttgarter Stadtbezirken auf den Fildern. Bei verschiedenen Aktionen begegnen sich Menschen mit und ohne psychische Erkrankung oder Behinderung und bauen gegenseitig Berührungsängste ab. Als Partner mit im Boot sind das Behindertenzentrum, der Turnverein Plieningen, die Kirchengemeinde Plieningen-Hohenheim und die jeweiligen Bezirksverwaltungen. Gemeinsam knüpfen wir ein starkes und – im besten Fall – nachhaltiges Netzwerk ins Gemeinwesen hinein.
Auch darüber haben wir uns 2015 gefreut: Unser Schulprojekt „Verrückt? Na und!", das Mädchen und Jungen für das Thema seelische Gesundheit sensibilisiert, ist mit dem Landes-Präventionspreis ausgezeichnet worden. Wir wollen es künftig noch enger mit dem Projekt Aufwind verknüpfen, das präventive Hilfen für Kinder psychisch kranker Eltern anbietet. Nach erfolgreicher dreijähriger Pilotphase kann Aufwind weitergehen, wenn auch in reduzierter Form: Der Stuttgarter Gemeinderat hat für den Doppelhaushalt 2016/17 eine Stelle für alle acht Gemeindepsychiatrischen Zentren (GpZ) bewilligt. Damit sind wir noch nicht am Ziel, denn der Bedarf ist weitaus größer. Aber ein wichtiger Schritt ist gemacht.

Unseren psychiatrischen Sonderpflegedienst können wir so nicht weiterführen: Die Krankenkassen wollen den Mehraufwand für die Pflege psychisch erkrankter Menschen nicht finanzieren, das Schiedsverfahren ist gescheitert. Das Angebot haben wir daher umgebaut und in unsere GpZ integriert. Durch eva-interne Umstrukturierungen gehören seit Mai 2015 auch die Aidsberatung und das Beratungs- und Behandlungszentrum für Suchterkrankungen zu unserer Abteilung. Inhaltlich arbeiten beide Dienste grundsätzlich weiter wie bisher, engere Kooperationen sind jetzt aber noch besser möglich.

Die Dienste für seelische Gesundheit beraten, begleiten und versorgen psychisch erkrankte Menschen und ihre Angehörigen – mit ambulanten Angeboten und in unterschiedlichen Wohnformen. Daneben bieten wir Hilfen für Menschen, die von Suchterkrankungen oder HIV betroffen sind, und unterstützen Betriebe mit sozialer Beratung.

Zu den Diensten für seelische Gesundheit gehören:

- Gemeindepsychiatrische Zentren Birkach, Freiberg und Vaihingen
- Sozialpsychiatrische Dienste
- Gerontopsychiatrische Beratungsdienste
- Tagesstätten
- Krisen- und Notfalldienst
- Sozialpsychiatrischer Wohnverbund
- Betreutes Wohnen in Familien
- Wohnheim Freiberg
- Beratungs- und Behandlungszentrum für Suchterkrankungen
- Aidsberatung

Weitere Informationen bei:
Friedrich Walburg
Abteilungsleiter
Robert-Koch-Straße 9
70563 Stuttgart
Telefon 07 11.7 35 20 19

Friedrich.Walburg@eva-stuttgart.de

Dienste für ältere Menschen

Ältere Menschen mit Migrationshintergrund, die an einer Demenz oder Depression leiden, zu unterstützen und begleiten – dieses Ziel haben wir von April 2013 bis März 2016 mit dem Projekt ProMi verfolgt. Nach Ende der Förderung durch das Programm „Vielfalt gefällt! 60 Orte der Integration" (Baden-Württemberg Stiftung und Integrationsministerium) sowie die Robert-Bosch-Stiftung fällt unsere Bilanz positiv aus: Wir konnten fast 40 freiwillige Helfer, die selbst einen Migrationshintergrund haben, schulen und in ebenso vielen Fällen meist langfristig für eine muttersprachliche Betreuung Betroffener einsetzen und fachlich begleiten. Der Bedarf an dem Angebot wird weiter steigen. Durch Veranstaltungen und Gespräche wurden zudem Menschen mit Migrationshintergrund und Multiplikatoren wie Migrationsvereine über gerontopsychiatrische Erkrankungen und Hilfsangebote informiert. Aufgrund des Erfolgs setzen wir ProMi nach Ende der Förderung im möglichen Rahmen fort.

Hohen Besuch haben wir im Frühjahr im Wichernhaus empfangen: Unter dem Motto „Alter in Würde" waren Landesbischof Frank Otfried July und Generalvikar Dr. Clemens Stroppel zu Gast in unserem Pflegeheim, in dem ehemals wohnungslose Frauen und Männer leben. Sie nahmen die diesjährige „Woche für das Leben" der Katholischen und Evangelischen Kirche in Deutschland zum Anlass, unsere Einrichtung kennenzulernen.

Unsere stationären Einrichtungen haben 2015 – wie alle Pflegeheime – begonnen, sich auf große Veränderungen vorzubereiten: Das Zweite Pflegestärkungsgesetz, das Anfang 2016 in Kraft getreten ist, soll den ambulanten und teilstationären Bereich deutlich stärken. Es wird ab 2017 gravierende Änderungen bei den Leistungsbeträgen geben, zudem werden die drei Pflegestufen durch fünf Pflegegrade ersetzt.

Die Angebote unserer Fachabteilung richten sich an ältere Menschen und ihre Angehörigen. Neben zwei Pflegeheimen bieten wir Beratung, Kontakt- und Begegnungsmöglichkeiten sowie Hilfen für das Leben zu Hause an. Hierzu gehören auch verschiedene Angebote, die pflegende Angehörige entlasten: Pflegebegleiter, Helferkreise oder ambulante Betreuungsgruppen für Demenzkranke.

Zu den Diensten für ältere Menschen gehören:

- Alzheimer Beratung / Fachberatung Demenz
- Betreuungsgruppen für Demenzkranke
- Begegnungsstätte für Ältere
- Besuchsdienst Vierte Lebensphase
- Gradmann Haus
- Helferkreise für Demenzkranke
- Wichernhaus

Weitere Informationen bei:
Gerhard Schröder
Abteilungsleiter
Büchsenstraße 34/36
70174 Stuttgart
Telefon 07 11.20 54-4 86

Gerhard.Schroeder@eva-stuttgart.de

Kinderschutz bei der eva

Dem Schutz von Kindern und Jugendlichen kommt in der Arbeit der eva ein besonders hoher Stellenwert zu. Seit Einführung des Kinderschutzparagraphen 8a im Kinder- und Jugendhilfegesetz haben wir ein umfassendes Kinderschutz-Management eingeführt, das wir stetig weiterentwickeln. Der eva-Kinderschutzmanager koordiniert diese Arbeit abteilungsübergreifend und ist für alle Mitarbeitenden in der Kinder- und Jugendhilfe erster Ansprechpartner zu diesem Thema. Am 1. August 2016 hat die Sozialpädagogin Dorothee Stahl von den Hilfen zur Erziehung Stuttgart-Mitte diese Aufgabe von Michael Leenen, Sozialpädagoge und Leiter der Villa 103 in Schorndorf, übernommen. Zum Kinderschutz gehört für uns: Wir bekennen uns klar zum Schutz der uns anvertrauten Kinder und Jugendlichen und fördern ein Klima, in dem eine offene Auseinandersetzung mit dem Thema möglich ist. Transparenz und Sensibilisierung sind für uns Verpflichtung und Bestandteil unserer täglichen Arbeit. Diese Haltung erlaubt es Kindern und Jugendlichen, aber auch allen Mitarbeitenden, sich in unseren Diensten und Einrichtungen wohl und sicher zu fühlen.

Aus den Abteilungen der eva-Jugendhilfe sind derzeit acht „Insoweit erfahrene Fachkräfte" (IeF) benannt; bei der eva Heidenheim sind es weitere zwei. Diese „IeF" sind ausgebildete Kinderschutzfachkräfte und beraten ihre Kollegen bei Kinderschutzfällen. Im vergangenen Jahr haben sie etwa 120 eva-Mitarbeitende geschult, darunter neue Kolleginnen und Kollegen, Mitarbeitende von eva:lino und der Schulsozialarbeit beziehungsweise der Ganztagesbetreuung an Schulen.

In der Fort- und Weiterbildung unserer Mitarbeitenden berücksichtigen wir u.a. diese Themen: professionelle Beziehungsgestaltung, Nähe/Distanz, Kinderrechte und Partizipation, Prävention, Täterstrategien, sexuelle Grenzverletzungen, Umgang mit Medien/Schutz vor Seiten mit pornographischem Inhalt, Umgang mit betroffenen Kindern und Jugendlichen.

Kinderschutz braucht Zeit und Aufmerksamkeit. Kinderschutz braucht auch Partizipation, Haltung und Austausch sowie eine gute Balance zwischen Qualitätssicherung und -entwicklung. Die Kinder- und Jugendhilfe der eva hat durch einen gerechtfertigten Aufwand einen hohen Standard erreicht.

Dringend gesucht: bezahlbarer Wohnraum

In den eigenen vier Wänden zu leben, gehört zu den Grundbedürfnissen des Menschen. Eine eigene Wohnung bedeutet Sicherheit und Selbstständigkeit, sie ist Ausdruck unserer Individualität. Auf dem umkämpften Wohnungsmarkt in der Region Stuttgart haben jedoch viele, die wir mit unseren Diensten betreuen, kaum eine Chance: wohnungslose, langzeitarbeitslose, alleinerziehende oder psychisch kranke Menschen, Sozialhilfe-Empfänger oder Asylberechtigte. Viele leben in Notunterkünften, Aufnahmehäusern und Wohnheimen. Aus einer vorübergehenden Unterkunft wird dann oft ein ungewollter Dauerzustand. Denn seit Jahren stoßen wir als Helfende an Grenzen, wenn es darum geht, sozial benachteiligte Menschen in einen eigenen Wohnraum zu vermitteln. Viele Ratsuchende, die längst selbstständig wohnen könnten, bleiben in unseren Einrichtungen hängen, weil sie auch mit Unterstützung auf dem freien Markt keine Wohnung finden.

Im Stuttgarter Bündnis für Wohnen setzen wir uns daher mit anderen Trägern nachdrücklich für den forcierten Bau von öffentlich gefördertem Wohnraum ein. Daneben sind unsere Dienste laufend auf der Suche nach Wohnungen (für betreute Wohnangebote) und Häusern (für Wohngruppen) zur Miete.

Sie können sich vorstellen, uns eine Immobilie in Stuttgart, im Kreis Esslingen (Esslingen und Nürtingen) oder auch innerhalb des Rems-Murr-Kreises zu vermieten und damit unsere Arbeit für sozial benachteiligte Menschen zu unterstützen? Dann freuen wir uns über Ihre E-Mail unter dem Betreff „Wohnraum" an **Johannes.Stasing@eva-stuttgart.de**.

Verwaltung

Eine leistungsfähige diakonische Einrichtung wie die eva braucht ein stabiles finanzielles Fundament. Wechselnde Gesetze und veränderte Förderbedingungen drohen dieses Fundament jedoch immer wieder brüchig zu machen. Mit einer modernen und soliden Verwaltungsstruktur kann die eva schnell und effektiv auf wechselnde Anforderungen ihrer Zuschussgeber reagieren. Kurze Entscheidungswege, kleine Gremien, motivierte Mitarbeitende und moderne Technologie im Hintergrund helfen uns, Kosten zu sparen, Transparenz zu schaffen und Mittel für die diakonische Arbeit zu sichern. Über 1.000 hauptamtliche Mitarbeitende stellen an eine Verwaltung hohe Anforderungen. Dazu gehören eine schnelle und korrekte Lohnbuchhaltung, zeitnahe Budgetzahlen, Planungssicherheit und die Instandhaltung der Einrichtungen. So bildet die Verwaltung das starke, aber doch flexible Rückgrat für die Arbeit in den Diensten.

Die Finanzabteilung versteht sich als kundenorientierter Dienstleister – für die eva und ihre Töchter genauso wie für Kooperationspartner und externe Kunden. Das Team von spezialisierten Experten deckt das gesamte Leistungsspektrum der Finanzierung und des Rechnungswesens ab. Dazu gehören auch öffentliche Zuschüsse sowie Sonder- und Projektfinanzierungen auf europäischer Förderebene. Darüber hinaus wickelt die Abteilung umfangreiche Bauprojekte ab und führt Verhandlungen über Entgelte und Vergütungen.

Neben einer soliden Finanzierung sind gut ausgebildete und zufriedene Mitarbeitende das wichtigste Kapital der Evangelischen Gesellschaft. Mit einem modernen Personalmanagement begegnet die Personalabteilung der wachsenden Herausforderung, den Bedarf an Mitarbeitenden in den Einrichtungen vorausschauend zu planen, qualifizierte Fachleute zu finden und diese langfristig an die eva zu binden. Von ihren Dienstleistungen wie Personalentwicklung oder Controlling profitieren auch externe Einrichtungen.

Doch nur, wenn auch die Haustechnik funktioniert und die Gebäude intakt sind, können die eva-Dienste reibungslos arbeiten. Hierfür sorgen die Mitarbeitenden des Technischen Dienstes. Darüber hinaus betreut das Team Bauprojekte und stellt sicher, dass die Richtlinien im Bereich der Arbeitssicherheit eingehalten werden.

Unsere Dienste in der Verwaltung sind:
· Finanzabteilung und Controlling
· Personalabteilung
· Technischer Dienst

Mitarbeitervertretung

Die Interessen der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter in der eva werden von der Mitarbeitervertretung (MAV) vertreten. Den gesetzlichen Rahmen dafür bilden das MitarbeiterInnenvertretungsgesetz und die arbeitsvertraglichen Richtlinien der Evangelischen Landeskirche in Württemberg (AVR-Fassung Württemberg). Im so genannten „Dritten Weg" sind Arbeitnehmer und Arbeitgeber zu vertrauensvoller Zusammenarbeit verpflichtet. Die elf MAV-Mitglieder werden für vier Jahre von den Mitarbeitenden gewählt. Bei Beschwerden und Konflikten, aber auch bei sozialen, wirtschaftlichen und persönlichen Anliegen unterstützt die MAV die Mitarbeitenden konkret. So ist die Zustimmung der MAV beispielsweise bei Stellenbesetzungen, tariflichen Eingruppierungen, Änderungen der Arbeitszeit oder der Arbeitsplatzgestaltung erforderlich.

Insbesondere die Aufwertung der sozialen Berufe über eine höhere Eingruppierung für den Sozial- und Erziehungsdienst (TVöD-SuE), erste Vorbereitungen zur MAV-Wahl im Frühjahr 2016, Arbeitszeitregelung und Arbeitsverdichtung prägten das Jahr 2015 der MAV. Auf der Agenda stehen nach wie vor das Gesundheitsmanagement, das Betriebliche Eingliederungsmanagement (BEM), Konfliktlösungen sowie Fragen der Entwicklung eines zukunftsorientierten Arbeitsrechts.

Schwerbehindertenvertretung

Die Vertrauensperson der Schwerbehindertenvertretung in der eva (SBV) hat nach § 95 Abs. 1 SGB IX und dem Mitarbeitervertretungsgesetz der Evangelischen Landeskirche in Württemberg die Eingliederung schwerbehinderter Menschen im Berufsleben zu fördern, ihre Interessen zu vertreten und ihnen beratend und helfend zur Seite zu stehen.

Dies bezieht sich auf alle Angelegenheiten, die den einzelnen Schwerbehinderten, aber auch Schwerbehinderte als Gruppe betreffen oder berühren. Insbesondere ist darauf zu achten, dass der Arbeitgeber seine gesetzlichen Pflichten einhält und alle Bestimmungen, die zugunsten schwerbehinderter Menschen gelten, umsetzt. Treten bei der Eingliederung Probleme auf, ist es Aufgabe der SBV, diese gemeinsam mit allen Beteiligten zu lösen. Kernpunkt der Arbeit ist es, die Eingliederung schwerbehinderter Menschen zu fördern, ihnen Gesprächsmöglichkeiten anzubieten und sich bei Schwierigkeiten und Problemen am Arbeitsplatz einzuschalten. Die Schwerbehindertenvertretung wird alle vier Jahre gewählt. Sie ist ein eigenständiges Organ in der eva, das bei allen Veränderungen, die Belange schwerbehinderter Menschen berühren, beteiligt werden muss.

Struktur

(Stand Juni 2016)

Mitgliederversammlung / Vorsitzender: Prof. Dr. Dr. h. c. Ulli Arnold
Aufsichtsrat / Vorsitzender: Prof. Dr. Dr. h. c. Ulli Arnold
Vorstand / Vorsitzender: Heinz Gerstlauer

Vorstand
Heinz Gerstlauer 07 11.20 54 - 2 11

Seelsorge und Theologie
Annegret Maile 07 11.20 54-3 00

Kommunikation – Freunde und Förderer
Kai Dörfner 07 11.20 54-2 89

Assistentin des Vorstands
Karin Rothenhäusler 07 11.20 54-2 71

Mobbing-Beauftragter
Georg Hegele 07 11.28 54-4 33

Mitarbeitervertretung
Vorsitzender Klaus Stampfer 07 11.20 54-3 28

Vertretung der Schwerbehinderten
Gerd Brunnert 07 11.20 54-3 88

Schwangerenberatung
Gertrud Höld 07 11.20 54-4 19

Dienste für junge Menschen
Sabine Henniger 07 11.20 54-2 52

Jugendsozialarbeit
Klausjürgen Mauch 07 11.20 54-3 07

Ganztagesschulen
Thilo Fleck 07 11.20 54-2 17

Arbeit, Beschäftigung, Ausbildung
Günter Conradt 07 11.72 23 35-192

Ambulante Hilfen für junge Erwachsene
Stefan Rücker 07 11.20 54-2 56

Johannes-Falk-Haus
Gerhard Gogel 07 11.25 94 54-0

Dienste für Kinder, Jugendliche und Familien in der Region
Monika Memmel 0 71 81.70 94-11

Ambulante Hilfen Rems-Murr
Thomas Schneider 01 78.9 50 79 22

Weraheim Hebsack
Regine Esslinger-Schartmann 0151.40 65-47 92
Anke Rieber 0 71 81.70 94-18

Erziehungsstellen
Michaela Angerer 07 11.67 41 06 03

Villa 103
Michael Leenen 0 71 81.6 06 92-16

Hilfen für junge Migrantinnen
Halide Özdemir 07 11.53 98 25

ProE – Soziale Bildung
Jochen Salvasohn 07 11.25 85 46-11

Schulangebote / Elternbildung
Silke Banning 0 71 51.20 50-9 97

Dienste für Kinder, Jugendliche und Familien in Stuttgart
Klaus-Michael Meier 07 11.84 88 07-23
Ekkehard Ludwig 07 11.84 88 07-16

Hilfen zur Erziehung Stammheim/Zuffenhausen
Jens Hartwig 07 11.84 88 07-39

Hilfen zur Erziehung Mühlhausen
Ekkehard Ludwig 07 11.84 88 07-16
Björn Blach 07 11.84 88 07-17

Hilfen zur Erziehung Hallschlag/Münster
Bianka Horinek 07 11.84 88 07-21

Hilfen zur Erziehung Mitte-Nord
Harald Kuhrt 07 11.1 62 83-17
Dorothee Stahl 07 11.1 62 83-13

Vorstand
Jürgen Armbruster 07 11.20 54 - 2 12

Individuelle Schwerbehindertenassistenz
Gabriele Kurzenberger 07 11.20 54-3 34

Dienste für Menschen in Armut, Wohnungsnot und Migration
Thomas Winter 07 11.20 54-2 73

Stadtmission
Peter Meyer 07 11.20 54-2 16

Ambulante Dienste Stuttgart-Mitte
Peter Gerecke 07 11.20 54-2 65

Ambulante Dienste Stuttgart-Nord
Wolfgang Rube 07 11.99 37 57 14

Immanuel-Grözinger-Haus
Axel Glühmann 07 11.84 87 04-12

Christoph-Ulrich-Hahn-Haus
Hartmut Klemm 07 11.84 88 03-0

Haus Wartburg
Dagmar Ewert 07 11.95 48 49-0

Internationales Beratungszentrum
Armin Albrecht 07 11.28 54 40

Zentrale Schuldnerberatungsstelle
Rainer Saleth 07 11.72 69 75-0

Dienste für seelische Gesundheit
Friedrich Walburg 07 11.7 35 20 19

Gemeindepsychiatrisches Zentrum Birkach
Joachim Schittenhelm 07 11.4 57 98 23

Gemeindepsychiatrisches Zentrum Freiberg
Gabriele Rein 07 11.84 94 91-0

Gemeindepsychiatrisches Zentrum Vaihingen
Kirsten Wolf 07 11.7 35 20 19

Sozialpsychiatrischer Wohnverbund
Karl-Heinz Menzler-Fröhlich 07 11.84 94 91-0

Wohnheim Freiberg
Dirk Müller 07 11.84 94 91-11

Krisen- und Notfalldienst
Manfred Oswald 07 11.64 65-1 20

Beratungs- und Behandlungszentrum Sucht
Sascha Lutz 07 11.20 54-3 50

Aidsberatung
Gerd Brunnert 07 11.20 54-3 88

Dienste für Menschen in Armut und Wohnungsnot im Landkreis Esslingen
Regine Glück 07 11.39 69 10 14

Fachberatungsstelle Esslingen
Regine Glück 07 11.39 69 10 14

Aufnahmehäuser Esslingen
Michael Blumenstock 07 11.9 38 81 41

Ambulante Dienste Nürtingen
Regine Glück 0 70 22.6 02 58-11

Vorstand
Johannes Stasing 07 11.20 54 - 2 13

Immobilienwirtschaft
Wolfgang Frick 07 11.20 54-4 84
Denise Steinhilber 07 11.20 54-4 91

Qualitätsmanagement
Thomas Herold 07 11.20 54-3 71
Anja Philipp 07 11.20 54-2 49
Daniel Rezanek 07 11.20 54-2 80

Controlling
Michael Int-Veen 07 11.20 54-3 73
Marcus Wägele 07 11.20 54-3 02

Referentin des Vorstands
Anja Philipp 0711.20 54-2 49

Personalabteilung
Sven Schiffel 07 11.20 54-2 63

Rechnungswesen
Rüdiger Seid 07 11.20 54-3 23

Finanzierung
Christiane Weiß 07 11.20 54-3 20

Technischer Dienst
Vasilios Vavalos 07 11.20 54-3 82

Dienste für ältere Menschen
Gerhard Schröder 07 11.20 54-4 86

Wichernhaus
Christine Reimer 07 11.6 86 87 48 27

Gradmann Haus
Ulrike Hafner 07 11.68 68 77 20

Ambulante Hilfen für ältere Menschen
Günther Schwarz 07 11.20 54-3 74

Die Töchter der eva

Neue Arbeit

Das gemeinnützige Sozialunternehmen Neue Arbeit und deren Tochtergesellschaften bietet in der Region Stuttgart Perspektiven für langzeitarbeitslose und benachteiligte Menschen. Diese werden beschäftigt, beraten, qualifiziert, ausgebildet und in den ersten Arbeitsmarkt vermittelt oder in den eigenen Betrieben beschäftigt. Die Neue Arbeit Stuttgart ist 1978 auf Initiative des Diakonischen Werks der EKD und der eva gegründet worden. Sie war eines der ersten und ist bis heute das größte diakonische Arbeitshilfeunternehmen in Deutschland.

Im Unternehmen waren 2015 rund 1.575 Menschen in bis zu 33 verschiedenen Projekten und unterschiedlichen Branchen beschäftigt. Zusätzlich wurden 750 Menschen in Bildungseinrichtungen qualifiziert und beraten. Die Angebote reichen von der Metallfertigung über Second-Hand-Kaufhäuser, Lebensmittelmärkte und Hausbau bis zur Gastronomie. 211 Mitarbeitende leiten die Beschäftigten an, geben Hilfestellungen und sorgen für professionelle Arbeitsabläufe. In acht Berufsbildern werden 62 Frauen und Männer in einer Erstausbildung modular oder dual ausgebildet.

Die Neue Arbeit erwirtschaftet mit ihrer gewerblichen Tochter einen betrieblichen Ertrag in Höhe von rund 62 Millionen Euro. Darin enthalten sind etwa 8,5 Millionen Euro aus öffentlichen Mitteln. Als gemeinnützige GmbH wird die Neue Arbeit gefördert von der Stadt Stuttgart, dem Europäischen Sozialfonds, der Bundesagentur für Arbeit und Aktion Mensch.

Sozialunternehmen Neue Arbeit gGmbH
Gottfried-Keller-Straße 18 c
70435 Stuttgart
Telefon 07 11.2 73 01 - 0
Fax 07 11.2 73 01 - 1 66
chancen@neuearbeit.de
www.neuearbeit.de

Geschäftsführer: Marc Hentschke
Aufsichtsratsvorsitzender: Heinz Gerstlauer

Rudolf-Sophien-Stift

Das Rudolf-Sophien-Stift bietet Menschen mit psychischen Erkrankungen im Großraum Stuttgart und im Landkreis Heidenheim Hilfen, die sich am individuellen Bedarf orientieren und aufeinander abgestimmt sind.

Die **Psychiatrische Klinik** mit 26 Betten und vier tagesklinischen Behandlungsplätzen verfügt über ein breites Spektrum an medizinischen, psycho- und soziotherapeutischen Angeboten. Menschen in akuten Krisen finden hier Schutz, Orientierung und Therapie. Nach einem Klinikaufenthalt können sie in der Institutsambulanz weiterbetreut werden. Die zukunftsweisende Integrierte Versorgung in Kooperation mit der eva zielt darauf ab, Menschen auch in psychiatrischen Krisen in ihrem häuslichen Umfeld zu behandeln. In der **medizinischen und beruflichen Rehabilitation** lernen 40 meist jüngere Patienten, mit ihrer seelischen Erkrankung konstruktiv umzugehen, sich beruflich zu orientieren und ihre persönlichen und beruflichen Fähigkeiten zu entwickeln. In **modernen Werkstätten, Dienstleistungsunternehmen und ausgelagerten Arbeitsplätzen** fördern wir über 500 psychisch erkrankte Menschen durch Angebote der beruflichen Bildung, Rehabilitation und Beschäftigung. Im **ambulant und stationär betreuten Wohnen** verfolgen wir das Ziel, die Selbsthilfe der Bewohner zu stärken und sie wieder an den Alltag heranzuführen. Seit 2013 ist das Rudolf-Sophien-Stift zusätzlich Träger eines Wohnheims im Landkreis Heidenheim, das psychisch erkrankten Menschen ein geschütztes Milieu bietet.

Rudolf-Sophien-Stift gGmbH
Leonberger Str. 220
70199 Stuttgart
Telefon 07 11.60 11-0
Fax 07 11.60 11-2 43
www.rrss.de

Geschäftsführer: Prof. Dr. Jürgen Armbruster
Aufsichtsratsvorsitzender: Johannes Stasing

eva Seniorendienste

Die eva Seniorendienste in Buchen bieten Pflege- und Betreuungsleistungen für jeden Bedarf aus einer Hand: Dazu gehören die stationäre Pflegeeinrichtung **Helmuth Galda Haus** sowie das **Rüdt von Collenberg Haus** mit seinem ambulanten Pflegedienst und einer gerontopsychiatrischen Tagespflege. Das gemeinnützige Unternehmen ist damit ein unverzichtbarer Dienstleister der Altenpflege und wichtiger Arbeitgeber im Raum Buchen. Mehr als 130 Mitarbeitende sind in den verschiedenen Diensten und Angeboten beschäftigt.

Im Jahr 2015 war das Helmuth Galda Haus sehr gut ausgelastet. Die Einrichtung, die 2007 als erstes Demenzzentrum im Neckar-Odenwald-Kreis eröffnet wurde, bietet 72 vollstationäre Pflegeplätze in vier Wohnbereichen – 56 Einbettzimmer sowie 16 Plätze in Zweibettzimmern. Das bauliche Konzept ist speziell auf Menschen mit Demenz ausgerichtet: Barrierefreie Rundgänge, Orientierungshilfen und ein großzügig angelegter, beschützter Garten prägen die Architektur.

Der ambulante Pflegedienst konnte die Zahl der Kunden im Vergleich zum Vorjahr stabil halten. Die Tagespflege in Buchen-Hainstadt, die Ende 2013 eröffnet wurde, hatte 2015 einen deutlichen Zuwachs an Tagesgästen und ist seit Anfang 2016 nahezu voll belegt. Konsequent setzen die eva Seniorendienste darauf, junge Menschen zu Fachkräften der Altenpflege auszubilden. Nur so ist es möglich, den Pflegenotstand vor Ort abzuwenden. Zurzeit bieten wir elf attraktive Ausbildungsplätze an.

eva Seniorendienste gGmbH
Dr.-Konrad-Adenauer-Straße 39
74722 Buchen
Telefon 0 62 81.5 62 42-0
Fax 0 62 81.5 62 42-5 67
info@eva-seniorendienste.de
www.eva-seniorendienste.de

Geschäftsführerin: Edith Bertsche
Aufsichtsratsvorsitzender: Johannes Stasing

eva Heidenheim

„Leben, lernen, arbeiten" – dieser Dreiklang symbolisiert das Angebotsspektrum der eva Heidenheim und macht deutlich: Wir erfassen den Menschen in seiner Gesamtheit, mit all seinen Bedürfnissen und Ressourcen. Wir unterstützen Kinder, Jugendliche und Eltern mit Jugend- und Berufshilfe dabei, ihre Schwierigkeiten zu überwinden.

Im Bereich der **Kinder- und Jugendhilfe** bieten wir unterschiedliche Hilfen zur Erziehung an. Die Bandbreite reicht von der ambulanten Betreuung über stationäre Angebote in den Wohngruppen bis zur offenen Jugendarbeit und Schulnachmittagsbetreuung. Gerne nehmen wir auch unbegleitete minderjährige Flüchtlinge in unseren interkulturell ausgerichteten Wohngruppen auf. In der **Karl-Döttinger-Schule** unterstützen wir junge Menschen, die einen Anspruch auf ein sonderpädagogisches Bildungsangebot im Förderschwerpunkt soziale und emotionale Entwicklung haben. Die Schule bietet die Bildungsgänge Grund-, Werkreal- und Förderschule sowie eine Sonderberufs- und Sonderberufsfachschule an. Im **Beruflichen Ausbildungszentrum** können sozial benachteiligte oder lernbeeinträchtigte junge Menschen eine Aus- oder Weiterbildung in zahlreichen Berufsfeldern machen – zum Beispiel in der Gastronomie, der Hauswirtschaft, der Holz- und Metallverarbeitung oder im Verkauf. Langzeitarbeitslose und Menschen mit besonderen Problemlagen führen wir wieder an den Arbeitsmarkt heran. Als zertifizierter Träger bieten wir außerdem Qualifizierungsmaßnahmen an.

eva Heidenheim gGmbH
Albuchstraße 1
89518 Heidenheim
Telefon 0 73 21.3 19-0
Fax 0 73 21.3 19-1 33
info@eva-heidenheim.de
www.eva-heidenheim.de

Geschäftsführer: Matthias Linder, Marc Hentschke
Aufsichtsratsvorsitzender: Heinz Gerstlauer

youcare

Das Jugendhilfe-Unternehmen youcare bietet mit Scout eine intensivpädagogische Einrichtung für männliche Jugendliche zwischen 12 und 17 Jahren an. Sie sind meist unter schwierigen Umständen aufgewachsen und benötigen einen besonders geschützten Rahmen mit engen Grenzen und Regeln. Als spezialisiertes Angebot für die Region Stuttgart umfasst Scout zwei stationäre Wohngruppen, ein hauseigenes Schulangebot sowie seit Frühjahr 2015 auch ein betreutes Jugendwohnen und ambulante Hilfen zur Erziehung. Seit Herbst 2014 setzen wir im Auftrag der Arbeitsagentur zudem das berufsvorbereitende Angebot „BVB pro" in Kooperation mit der Neuen Arbeit um.

Die Betreuung in den Wohngruppen ist umfassend und intensiv; sie schließt eine Aufsicht rund um die Uhr ein. Auch freiheitsentziehende Maßnahmen sind möglich, wenn Jugendliche sich selbst oder andere gefährden und diese Maßnahme pädagogisch sinnvoll erscheint. In solchen Fällen kann der Jugendliche etwa die Einrichtung nur in Begleitung eines Betreuers verlassen. Diese Maßnahmen finden in Absprache mit den Eltern und dem Jugendamt sowie mit Genehmigung des Familiengerichts statt. Bei Scout entdecken die Jugendlichen Schritt für Schritt die eigenen Fähigkeiten und lernen, sich in der Gesellschaft wieder zurechtzufinden. Nach etwa zwölf bis achtzehn Monaten sollen sie in der Lage sein, in ihre Familie, in die Selbstständigkeit oder in einen weniger geschützten Rahmen zurückzukehren.

youcare gGmbH
Hunklinge 113-117
70191 Stuttgart
Telefon 07 11. 25 85 46 11
Fax 07 11.25 85 46 20
Jochen.Salvasohn@eva-stuttgart.de
www.eva-stuttgart.de/youcare

Geschäftsführerin: Monika Memmel
Aufsichtsratsvorsitzender: Heinz Gerstlauer

eva:lino

Seit 2012 bietet eva:lino in Stuttgart eine flexible, integrative und betriebsnahe Ganztagesbetreuung an. In sieben Kitas stehen insgesamt 285 Betreuungsplätze für Kinder von einem bis sechs Jahren zur Verfügung. Die Betreuungszeiten orientieren sich an den Bedürfnissen von berufstätigen Eltern, Familien unterschiedlicher Herkunft und jungen Müttern in Ausbildung.

eva:lino steht für ein ganzheitliches Konzept. Wir unterstützen und begleiten Kinder mit unterschiedlichem Unterstützungsbedarf und beraten bei Bedarf auch Eltern und Familienangehörige. Unser Angebot umfasst Bildung, Erziehung, Betreuung und Beratung. An allen Standorten laden barrierefreie Räume und naturnahe Außenbereiche zum gemeinsamen Spielen, Entdecken, Forschen und Lernen ein. In altersgemischten Kleingruppen begleiten und fördern jeweils drei qualifizierte pädagogische Fachkräfte die Jungen und Mädchen. Freiwillige und Ehrenamtliche unterstützen die multiprofessionellen Teams. Als anerkannter Ausbildungspartner von sozialpädagogischen Ausbildungsstätten und der Dualen Hochschule Baden-Württemberg beteiligt sich eva:lino an der Qualifizierung von Nachwuchskräften.

Auch die Zusammenarbeit mit Grundschulen, Vereinen, Kirchengemeinden und anderen sozialen Diensten im jeweiligen Stadtteil ist uns wichtig. Gemeinsam mit den Kindern und ihren Familien gestalten wir die eva:lino Kitas als einladende, von Wertschätzung und Vielfalt geprägte Begegnungsorte.

eva Kinderbetreuung gGmbH
Büchsenstraße 34/36
70174 Stuttgart
Telefon 07 11.20 54-4 82
Fax 07 11.20 54 49 97 11
Hanna.Fuhr@eva-lino.de
www.eva-stuttgart.de/evalino

Geschäftsführerin: Hanna Fuhr
Aufsichtsratsvorsitzender: Heinz Gerstlauer

Verlag und Buchhandlung

Erleben, woran wir glauben: Dieses Versprechen eint die Angebote des Verlags und seiner Unternehmen. Unser weiterhin wichtigstes Produkt ist das Evangelische Gemeindeblatt für Württemberg mit etwa 50.000 Abonnenten. Seit über hundert Jahren erfüllt es Woche für Woche einen wichtigen Auftrag der eva – und der Evangelischen Publizistik in Württemberg: das Evangelium auch mit Worten zu verbreiten – aus den Gemeinden, für die Gemeinden. Die Zeichen der Zeit inklusive Auflagenrückgang und medialem Wandel motivieren uns, neue Ideen zu entwickeln und nach Kooperationen und Synergien zu suchen.

Als Informationsplattform und Einkaufsmöglichkeit für Bücher hat der Verlag sein Onlineportal mittlerweile etabliert und sich damit konsequent an dem veränderten Lese- und Medienkonsum ausgerichtet. Er nimmt neue mediale Entwicklungen auf und behält zugleich die Erwartungen eng verbundener Leser im Blick. So gibt es seit Ostern das Gemeindeblatt als ePaper mit eigener App, bestellbar direkt beim Verlag. Klassische und digitale Publikationen gehen so gemeinsam in die Zukunft.

Andere Verlage im Vertrieb zu unterstützen und innerhalb der Evangelischen Gesellschaft zu kooperieren, sind weitere Zukunftsfelder. Der Vertrieb der deutschen Wohlfahrtsmarken durch die Diakona, den wir mit der eva-Tochter Rudolf-Sophien-Stift durchführen, ist hierfür ein erfolgreiches Beispiel.

Verlag und Buchhandlung der Evangelischen Gesellschaft GmbH
Augustenstraße 124
70197 Stuttgart
Telefon 07 11.6 01 00-0
Fax 07 11.6 01 00-33
verlag@evanggemeindeblatt.de
www.evangelisches-gemeindeblatt.de

Geschäftsführer: Frank Zeithammer
Aufsichtsratsvorsitzender: Heinz Gerstlauer

eva: IT-Services

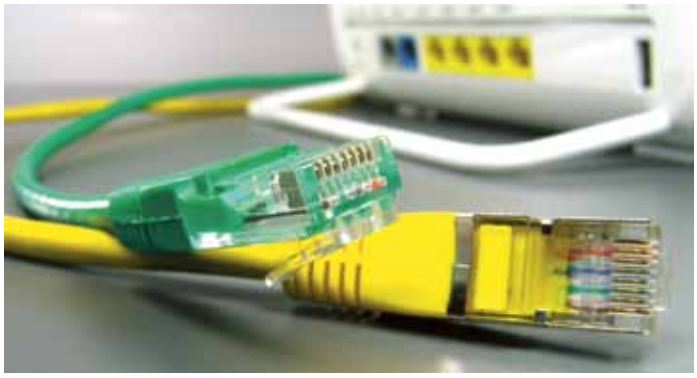
Die eva: IT-Services sind 2012 als hundertprozentige Tochter der eva gegründet worden. Die GmbH betreut neben der IT der eva und ihrer Tochterunternehmen auch zahlreiche externe Kunden, insbesondere aus Diakonie und Wohlfahrtspflege.

Die eva: IT-Services bieten maßgeschneiderte Dienstleistungen rund um das Thema Informationstechnologie an. Unser Team aus erfahrenen IT-Fachleuten berät Einrichtungen, wie sie den Einsatz von EDV optimieren können. Ein anderer Schwerpunkt von eva: IT-Services ist es, für Kunden den alltäglichen Betrieb aller EDV-Komponenten sicherzustellen. Wir sorgen zum Beispiel dafür, dass alle PCs und Notebooks funktionsfähig sind, dass das Netzwerk, sämtliche Fachanwendungen und die Betriebssysteme verfügbar und die Datensicherung gewährleistet ist.

Zum Produktportfolio der GmbH gehört es auch, Konzeptionen zu erstellen und deren Umsetzung als Projektleitung zu begleiten. Wir entwickeln für unsere Kunden beispielsweise die Architektur einer neuen IT-Infrastruktur, führen neue Technologien wie Virtualisierung ein oder setzen eine einheitliche Drucklösung um. Mit unserem umfassenden Angebot an IT-Dienstleistungen sind wir ein kompetenter Partner für Unternehmen aus dem sozialen Bereich. Wir kümmern uns um die EDV, Hard- und Software, damit sich unsere Kunden auf das Wesentliche konzentrieren können: die Hilfe am Menschen.

eva: IT-Services GmbH
Immenhofer Str. 19-21
70180 Stuttgart
Telefon 07 11.66 48 29-0
Fax 07 11.66 48 29-18
kontakt@eva-it.de

Geschäftsführer: Jens Heß
Aufsichtsratsvorsitzender: Johannes Stasing



Freiwilliges Engagement

Ohne Ehrenamtliche wäre vieles nicht machbar. Viele Angebote und Dienste der eva sind auf das Engagement und die tatkräftige Unterstützung der freiwilligen Helfer angewiesen. Mehr als 900 Frauen und Männer engagieren sich ehrenamtlich bei der Evangelischen Gesellschaft. Sie bringen ihre berufliche Erfahrung, ihre Lebenserfahrung, ihre sozialen Kompetenzen mit in unsere tägliche Arbeit ein.

Ehrenamtliche schenken uns und den Menschen, die Hilfe brauchen, etwas vom Wertvollsten überhaupt: ihre Zeit. Ehrenamtliche feiern bei der eva mit wohnungslosen Frauen und Männern Weihnachten, leiten Freundeskreis-Gruppen in der Flüchtlingshilfe, sitzen zu Tag- und Nachtzeiten am Telefon der Telefonseelsorge und führen helfende Gespräche. Sie stehen am Wochenende für Notfälle bereit, sammeln Spenden, helfen Kindern bei den Hausaufgaben, begleiten ältere Menschen in ihrer vierten Lebensphase. Sie sitzen im Aufsichtsrat der eva, organisieren Ausflüge oder Altennachmittage und, und, und… Damit machen sie uns jeden Tag deutlich, dass Diakonie nicht nur Sache der Profis, sondern die Sache eines jeden sozial engagierten Menschen sein kann.

Wir als eva geben etwas zurück!
Deshalb ist uns wichtig, unseren ehrenamtlichen Mitarbeitenden Fort- und Weiterbildung zu ermöglichen. So geben wir ihnen etwas zurück von dem, was sie uns schenken.

Ausführliche Informationen finden Sie unter:
www.eva-stuttgart.de/ehrenamt

eva im Internet

Mit einer aktiven Öffentlichkeitsarbeit informiert die eva regelmäßig über ihre vielfältigen Angebote. Dazu gehört auch die Internetseite der eva. Hier können sich Ratsuchende, Journalisten, Stellenbewerber, Fachkollegen und Spender einen umfassenden Überblick über die Arbeit der eva verschaffen.

In diesem Jahr haben wir unseren Internetauftritt komplett neu gestaltet. Seit Anfang Juli findet man unsere Website unter www.eva-stuttgart.de in neuem, responsivem Design, mit optimierter Suchfunktion und Navigation. Mehrere Gründe sprachen für den Relaunch: Zum einen waren technische Neuerungen für die Datensicherheit dringend notwendig. Zum anderen war es unser Ziel, die Benutzerfreundlichkeit zu erhöhen und unseren Internetauftritt an veränderte Nutzergewohnheiten anzupassen. Entsprechend haben wir die eva-Website für mobile Endgeräte wie Smartphone und Tablet optimiert, die Inhalte aufgeräumt und entschlackt. So gelangen die User nun noch schneller zu den Informationen, die sie interessieren. Durch die deutlich aufgewertete Suchfunktion können sie zudem gezielter nach Hilfsangeboten, Nachrichten oder anderen Inhalten suchen. Zahlreiche Videos, die unsere Arbeit veranschaulichen, können jetzt direkt auf der Seite abgespielt und angesehen werden.

Wie gefällt Ihnen unser neuer Web-Auftritt? Wir freuen uns über Ihre Rückmeldung!
www.eva-stuttgart.de

Freunde und Förderer

Seit es die eva gibt, ist sie auf freiwillige Gaben angewiesen. Im Jahr 2015 haben uns rund 9.450 Freunde und Förderer aus Stuttgart, Württemberg und darüber hinaus unterstützt. Diese Spenden sind für die Evangelische Gesellschaft im Alltag unverzichtbar. Nur durch sie können wir die benötigten Eigenmittel aufbringen, um öffentliche Zuschüsse zu erhalten.

Die Zahl der Freunde und Förderer ist 2015 trotz vieler altersbedingter Abgänge um 49 gestiegen. Das bedeutet gleichwohl, dass wir immer bestrebt sein müssen, neue Unterstützer für unsere diakonische Arbeit zu finden, da viele Förderer insbesondere aus Altersgründen ihre Spenden einstellen. Ob mit einer Einzelspende, gelegentlicher Unterstützung, als eva's Pate, Stifter, Großspender oder gar mit einem Vermächtnis – jede Spende ist uns gleichermaßen willkommen. Das fünfköpfige Team des Bereichs „Freunde und Förderer" steht den Spenderinnen und Spendern jederzeit für Fragen, Kritik oder zur Beratung zur Verfügung. So haben sich zum Teil jahrzehntelange Beziehungen zwischen unseren Förderern und der eva entwickelt – darauf sind wir stolz. Gerne berichten wir auch vor Ort in Gruppen oder Kreisen über die Aufgaben der eva.

Im beiliegenden Zahlenteil finden Sie auf Seite 11 eine transparente Übersicht, wofür und in welcher Höhe Spenden bei der Evangelischen Gesellschaft eingegangen sind.

Kai Dörfner ist Leiter des Bereichs Freunde und Förderer. Mit seinem Team berät er Interessierte über die unterschiedlichen Möglichkeiten, wie sie die vielfältige Arbeit der eva wirkungsvoll unterstützen können. Außerdem ist er Geschäftsführer der Stiftung der Evangelischen Gesellschaft – eva's Stiftung.

Spenden und Helfen:

- eva's Pate werden
- Geldauflagen und Bußgelder
- Konfirmations-Opfer
- Nachlass und Testament
- Sachspenden
- Unternehmens-Spenden

Freunde und Förderer
Büchsenstraße 34/36
70174 Stuttgart
Telefon 07 11.20 54-2 89
Fax 07 11.20 54-4 14
Kai.Doerfner@eva-stuttgart.de
www.eva-stuttgart.de/spenden-helfen

Stiftung der Evangelischen Gesellschaft

Nach ihrer Gründung 1830 hat sich die Evangelische Gesellschaft sehr lange vor allem aus öffentlichen und kirchlichen Geldern sowie aus Spenden finanziert. Während Spendengelder innerhalb eines Jahres verwendet werden müssen, können Erträge aus Stiftungen viele Jahre hinweg wirken – die Gelder einer Stiftung selbst bleiben dabei erhalten. Deshalb hat die Evangelische Gesellschaft 2003 eva's Stiftung gegründet. 2004 fand die erste Stifter-Versammlung statt, zum 175-jährigen Bestehen der eva 2005 konnten zum ersten Mal Erträge aus eva's Stiftung ausgeschüttet werden.

Im Jahr 2015 haben Vorstand und Kuratorium wieder über viele Anträge beraten, welche die eva-Dienste eingereicht haben. Die Erträge der Stiftung wurden – wie bereits in den Vorjahren – teilweise in das Stiftungsvermögen eingestellt, um den Inflationsausgleich zu decken. Damit ist sichergestellt, dass die Stiftung leistungsfähig bleibt. Die Erträge fielen aber im Jahr 2014 erneut sehr gering aus: Die Banken zahlten teilweise nicht einmal ein Prozent Zinsen – für hohe Beträge sogar oft weniger als für kleinere Anlagesummen!
Der Vorstand und das Kuratorium haben insgesamt 30 Anträge bewilligt. Damit ist die Zahl der seit 2005 geförderten Projekte auf 297 angestiegen. Insgesamt hat eva's Stiftung in diesem Zeitraum mehr als 1,4 Millionen Euro vergeben.

Besonders erfreulich: Wir haben die Zahl von 200 Stifterinnen und Stifter überschritten. Aktuell sind es bereits 207.

Ausführliche Informationen über eva's Stiftung finden Sie hier: **www.evas-stiftung.de**

eva's Stiftung
Geschäftsführer Kai Dörfner
Büchsenstraße 34/36
70174 Stuttgart
Telefon 07 11.20 54-2 89
Fax 07 11.20 54-4 14
Kai.Doerfner@eva-stuttgart.de
www.evas-stiftung.de

Im Verbund der
Diakonie

Evangelische Gesellschaft eva